Versuch
einer
pragmatischen Geschichte
der
baierischen und oberpfälzischen Mineralwässer.

Nebst
chemischer Untersuchung derselben in 41 Tabellen,
der Bergnaptha bey Tegernsee,
und
einer Brunnenkarte.

Von
Johann Baptist Graf,
Ph. et M. D. Medizinal- und Gen. Lazar. Inspektions-Rath,
Professor.

Zweyter Band, mit 21 Tabellen.

Non minor est virtus, quam quaerere,
parta tueri.

München,
mit Hübschmann'schen Schriften,
bey Lindauer und Lentner.
1805.

Höchenstädter Gesundbrunnen.

Höchenstädter Gesundbrunnen,
bei dem Kloster Fürstenzell in Unterbaiern.

Litteratur.

Höchenstädtisches Gesundwasser, von Franz Anton Stebler. Ingolstadt 1772.

Beschreibung des Höchstädter Gesunndbrunnen, von Andr. Mayer.

Parnassus Boicus.

Das Wasser quillt aus einer kleinen Anhöhe, in der Nähe der Wallfahrt Thurn, in einer überaus angenehmen Gegend. Wiesen von einem Bache durchschnitten, benachbarte Wälder, Anhöhen mit den reizendsten Fluren überkleidet, Maierhöfe, Dörfer und weit entfernte Städte, gewähren die vergnügendsten Sinnesreize. Von der gesunden Lage der Gegend zeigen schon ohnehin die starken und gesunden Bewohner, und in den Todtenbüchern findet man nur Personen, die im höchsten Greisenalter gestorben sind. In der Nachbarschaft liegen die Städte Paßau, Vilshofen, Schärding und meh-

mehrere herrliche Schlößer. Lange lag das Bad wüst und unbrauchbar, bis der Abt Abundo, des Klosters Fürstenzell, 1713 alles mögliche versuchte, um es empor zu bringen, und in dieser Absicht die nöthigen Gebäude, Stallungen und andere Bedürfniße erbaute und anschaffte. Zu gleichem Endzweck geschah, daß der damalige Physikus in Vilshofen, Andreas Mayer, eine Untersuchung dieses Bades vornahm, und die Beschreibung davon herausgab. Im Jahr 1772 gab der ehemalige Professor in Ingolstadt, Franz Anton Stebler, eine neue Badbeschreibung heraus, die außer der Zueignungsschrift an die Mutter Gottes, und der subtilesten Erklärung über die Wirkungen dieses Bades, in dem Sinne der Humoralpathologie, nichts bestimmendes weder für die qualitativen Bestandtheile, noch für die Sinnorgane enthält. Nach Mayers Beschreibung hat das Wasser einen Geruch wie Schwefelleber, den man auch bey schönem Wetter schon von Weitem empfindet und bestimmen kann. Eingeschlossenes Wasser hat einen erstickenden Geruch, der Geschmack ist gelinde reizend und zusammenziehend. An seinem Ursprunge ist es hell und klar. Das auf die Quelle fallende Sonnenlicht bildet auf dessen Oberfläche ein mit verschiedenen Farben spielendes Häutchen. Nach diesen Erscheinungen und nach den chemischen Versuchen, die Mayer vornahm, enthaltet diese Quelle:

A) Schwefelwasserstoffgas im Ueberschuße.
B) Kohlenstoffsaures Eisen.
C) Kalkerde;
D) Vielleicht Bittererde.

Welche Annahme die von Mayer und Stebler beobachteten Wirkungen dieser Quelle durch Baden und Trinken erhärten.

Der Gebrauch dieses Bades hat sich vorzüglich wirksam gezeigt in Verstopfungen, Schwäche der Verdauung, in der Wasser- und Gelbsucht, in Gliederkrankheiten, vorzüglich derer, die bey Quecksilberarbeitern, Goldschmieden und Hafnern vorkommen: welche letztere Erfahrung hier um so leichter und auffallender zu machen war, als in der umliegenden Gegend Hafnerarbeit ins Große getrieben wird. Offene Schäden wurden durch dieses Bad schnell und ohne Nachtheil geheilt.

Man benützt dieses Gesundwasser sowohl zum Trinken als Baden. Die Zeit zum Gebrauch dieses Bades ist der Frühling, der Sommer und Herbst. Der Zustand des Körpers und die Form der Krankheit bestimmen das Maß und die Regeln des Gebrauchs. Allgemeine Regeln sind wie bey den übrigen Schwefel-Bädern. Wer das Wasser dieser Quelle nur als Kur zum Trinken gebraucht, nimmt

zuvor ein Frühstück in flüßiger Form; nach einer Stunde fängt er an, das Wasser in kleinen Portionen zu trinken, nimmt nach jedem Trunke Wassers ein Stückchen kandirte Pomeranzen-Schale, oder vermischt das Trinkwasser mit einem Löffel voll Zimmetwasser. Der Erfahrung zufolge hat man immer in diesem Bade mit einem Pfund oder Bierglas voll Wasser zu trinken angefangen, und ist bis zu einer baierischen Maß hinaufgestiegen.

Die ausgemittelten Bestandtheile, die vorzüglich von Mayer beobachteten Wirkungen binnen 13 Jahren beweisen, daß dieses Bad für das Unterland Baiern, vorzüglich für die dortigen Hafner und benachbarten Städter, eine wahre Wohlthat sey; welches um so bestimmter angenommen werden kann, als wir die Wirkungen der geschwefelten Wasserstoffgas-haltigen Wasser, und des darin aufgelösten Eisens in diesen Krankheitsformen nach neuen medizinisch- und chemischen Grundsätzen als bewährt annehmen. In nachstehender Tabelle wird man sich von den Bestandtheilen des Wassers näher und sicherer überzeugen können.

Tannenbrunnen bey Schwindeck.

Tannenbrunnen
bey Schwindeck.

Litteratur.

Parnassus Boicus.

Dieser Brunnen entspringt in der Herrschaft Schwindeck, ohnweit der Grafschaft Haag, 2½ Meilen von München, in einem Walde von Tannenbäumen, auf einer kleinen Anhöhe; er wird durch Röhren in einen nahen Behälter geleitet, und in Keßeln zum Badegebrauch versotten. Das Wasser ist hell und klar, hat einen Geruch wie faule Eyer, und hinterläßt beym Versieden einen weißlichen Rückstand. Der Brunnen wird von den benachbarten Laudleuten häufig besucht, und wider Gicht, Lähmungen, Krätze und offene sogenannte bösartige Schäden mit Nutzen gebraucht.

Obwohl wir von diesem der Hauptstadt so nahen Bade keine andern Nachrichten haben, als die uns der Parnas- Boicus, und die von mir eingeholte münd-

mündliche Nachricht geben, so muß ich doch gemäß diesem, den Tannenbrunnen unter die guten Schwefelwasserstoffgashaltigen zählen, und den hohen Besitzer dieser Quelle zu dessen Kultur, so wie die benachbarten Landleute zum fernern Gebrauch aufmuntern.

Rosenheimer Mineralwasser.

Rosenheimer Mineralquelle,
oder
der sogenannte Küpferling.

Litteratur.

Beschreibung des Gesundbrunnens, vulgo Küpferlings zu Rosenheim. Von Georg Thomas Willand. München 1744.

Beschreibung des Heilbades zu Rosenheim. Von Franz Alexander Schmidt 1773.

Flurs Geschichte der baierischen und oberpfälzischen Gebirge.

Wenning und Merian.

Parnassus Boicus.

Rosenheim ist einer der schönsten Marktflecken in Oberbaiern: er liegt am Innstrom, hat eine angenehme und gesunde Lage, und ist durch den Wein= Getreid= Kalk= und Mühlsteinhandel ein lebhafter und gewerbsamer Ort. Eine Viertelstunde außerhalb Rosenheim entspringt aus einem kleinen

Hügel

Hügel die Quelle, die mittels hölzernen Röhren in das Gesundbad geleitet wird, das außerhalb dem Markte erbauet, und zu Willands Zeiten mit allen Bequemlichkeiten versehen war.

Im Jahr 1615 entdeckte Tobias Geiger, Physikus in Rosenheim, zufälliger Weise die am Gestade des Rinnsals ausgeworfene gelbe Erde; des Wassers besonderer Geschmack und Geruch bewog ihn zur Untersuchung dieser Quelle.

Nach Ausmittelung ihrer chemischen Bestandtheile ließ er das Wasser in seine am Markte liegende Behausung leiten, und verschafte auf diese Art den Kranken Gelegenheit zum Baden. Nach seiner Abreise von Rosenheim gerieth dieß Bad in Vergessenheit, aus der es 1743 der Burgermeister Ruedorfer wieder weckte. Er ließ dieses Heilwasser von dem moosigten unreinen Wasser absondern, und in seine, eine Viertelstunde von dem Ursprung der Quelle entlegene Behausung durch hölzerne Röhren leiten; veranstaltete den Druck einer von dem damaligen Ortsphysikus Willand verfaßten Badebeschreibung, mit einer wohlgerathenen chemischen Untersuchung des Wassers.

Diese Anstalten des Bürgermeister Ruedorfers, und die dem Publikum von Doktor Willand

be-

bekannt gemachten glücklichen Heilungen zogen eine Menge Kranker nach Rosenheim. Nach dem Tode des Bürgermeisters Wolfgang Ruedorfer, übernahm sein Sohn Jakob Ruedorfer dieses Bad, und gab sich eben so viele Mühe es zu verschönern, als es zu allen Bequemlichkeiten einzurichten. Er setzte eine schattenreiche Allee vom Markte bis zum Badhause, die mit dem vorbeifließenden Innstrom, mit dem nahen Gebirge, Wiesen, Wäldern und Thälern, den Badgästen das angenehmste Schauspiel gewähret. Endlich übergab Ruedorfer dieses Bad seinem Schwager, Franz Gaigl, Weinhändler und Schiffmeister in Rosenheim, in dessen Nachkommen Besitz es noch ist.

Das Wasser fließt in seinem Ursprunge immer hell und klar; der Geschmack hat etwas besonders, und kommt darin mit einem Wasser überein, das lange in einem eisernen Gefäße gestanden, oder mit einem Regenwasser, darin etwas Eisenvitriol aufgelößt wurde. Doch ist es zum Trinken nicht unangenehm. Der Geruch kommt mit jenem von ausgeputzten frisch geschossenen Schießgewehren überein. Der Grund dieser Quelle ist sandig. Außerhalb der Brunnenstube bey dem Ablaufen des Wassers in der freyen Luft, und im ganzen Rinnsale sieht man gelbe Ochererde (woher vermuthlich der Name Küpferling). In den Röhren, worein es geleitet,

und

und in dem Keßel, worin es zum Badegebrauch versotten wird, findet man eine Erde, die mit Säuren aufbrauset. Willand.

Doktor Schmidt gab 1773 eine neue Badebeschreibung heraus, in der er sagt: „das Wasser „ist hell und frisch, hat einen ganz wenig zusammenziehenden Geschmack, und zeigt beym Heraus„gießen in ein Glas auf der Oberfläche einige Bla„sen, die sich bey der Quelle noch häufiger erzeugen, „zwey bis drey Minuten anhalten, und sich an die „Wände des Glases wie Perlen anhängen. Schüt„tet man dieß Wasser in ein langhalsigtes Glas, „so empfindet man den Geruch, den man sonst em„pfindet, wenn eine Kugelbüchse ausgepußt wird. „Im Badhause ist der Geruch dem Schwefelleber„geruch gleich, und am stärksten bey schönem heite„rem Wetter; er ist auch stärker, empfindlicher „nach einem kalten trocknen — schwächer aber nach „einem nassen Winter„. Das Wasser in einer Schale abgedampft, läßt eine gelbe Erde, Ocher, Eisenoxyd, fallen, welche in einem Schmelztiegel geglüht, eine hochrothe Farbe annimmt. Bey Zugießung von Salpeter-, Kochsalz-, und Schwefelsäure entwickelte das Wasser viele Blasen, die sich am Boden und an den Wänden des Glases anhiengen. Vom flüchtigen Ammoniak entstand eine große Aufwallung: nach und nach trübte sich die Flüßig-

keit

keit etwas, und wurde endlich ganz milchich. Durch das Zugießen von destilirtem Eßig entstand eine opaleszirende Farbe, und von dem Weinsteinöle anfangs eine leichte Aufbraußung, doch blieb die Flüßigkeit krystallhell; den andern Tag aber setzte sich am Boden, und an den Wänden des Gefäßes eine weißlichte, gleichsam schleimigte Erde in Menge an. Der Veilchensyrup machte mit dem Wasser eine schöne grüne Farbe mit einem blaulichten dicken Bodensatze, welche grüne Farbe den andern Tag durch Zugießen von Vitriolsäure in ein angenehmes Roth übergieng.

Die Galläpfel-Abkochung machte gleich eine merkliche Veränderung in dem Wasser, welche bis den andern Tag dauerte, wo die Vitriolsäure am Boden des Gefäßes in die schwarze Tintenfarbe, in der Mitte des Gefäßes in eine dicke halbmilchigte Substanz mit obenaufschwimmenden durchsichtigen Pfauenhäutchen übergieng.

Die Sublimatauflösung, obwohl nicht gut bereitet, brachte eine Milchfarbe hervor. Die Schale der Granatäpfel verursachte im Ganzen eine vom Gelben ins Röthlichte spielende Farbe, mit einem dichten schwarzen Bodensatze.

Diese Versuche und Erscheinungen lassen uns nach den Grundsätzen der neuern Chemie folgende qualitative Bestandtheile annehmen:

A. Schwefelwasserstoffgas

B. Freye Kohlenstoffsäure.

C. Geschwefeltes — vielmehr kohlenstoffgesäuertes Eisen.

D. Laugensalzige Verbindungen,

alles in der innigsten Mischung bey vollkommener Klarheit des Wassers.

Dieser Annahme von Bestandtheilen entsprechen auch die von Willand und Schmidt erzählten glücklich geheilten Krankheitsformen, deren ich hier einige der historischen Glaubwürdigkeit wegen namentlich anführe.

In Lähmungen.

Herr Franz Ignatz Gstättner von Tölz, wurde durch dieses Bad von einer allgemeinen Lähmung der Glieder, und einem fürchterlichen Ausschlage binnen vier Wochen vollkommen geheilt.

Andreas Wagner von Rosenheim, wurde von einer Gliederkrankheit mit gänzlicher Unbeweglichkeit des ganzen Körpers binnen drey Wochen geheilt.

Ma-

Mathias Dumpf von Rosenheim wurde, gelähmt durch eine Arthritis, auf einem Wagen in das Bad geführt, und in diesem anfangs von vier Männern mittels eines Leintuches gehalten. Nach einer Kur von sieben Wochen war er vollkommen geheilt.

Im Jahr 1725 hat die Hofkistlerinn von München in einer Zeit von 28 Tägen den vollkommenen freyen Gebrauch ihrer gelähmten Glieder erhalten.

In Magenbeschwerden.

Jakob Stöber, Bauer von Rostädten, wurde von einer chronischen Magenschwäche und daher entstandenen Abmagerung — weil er zwey Jahre hindurch beynahe alles, was er zu sich nahm, wieder von sich geben mußte — in einer Zeit von vier Wochen gänzlich geheilt.

Gliederschmerzen — laufende Gicht.

Adam Klostermaier wurde von einem anhaltenden Rücken- und herumziehenden Gliederschmerzen binnen vier Wochen geheilt.

Nikolaus Haselsperger erhielt 1712 den vollkommenen freyen Gebrauch seiner Glieder, die ihm durch eine hartnäckige Gliederkrankheit gelähmt waren.

Baron von Schleich befreyte sich durch dieses Bad 1712 von einer hartnäckigen Gicht binnen 28 Tagen.

Lähmungen und Schmerzen von genommenen Giften.

Thomas Gieser, Bürger von Rosenheim, konnte nur in diesem Bade Rettung von seinen heftigen Schmerzen finden, die ihm ein genommenes Gift zugezogen hatte.

Windkolik.

Michael Heigel, Schiffmeister von Neubeuern, litt viele Jahre an geschwächtem Unterleib, und asthenischen Koliken, mit anfangender Wassersucht, und wurde binnen 5 Wochen geheilt.

Steinschmerzen.

Michael Kazmaier, Ziegelmeister von Ermerding, litt lange an Steinbeschwerden; er brauchte einige Wochen dieß Bad, sezte viel — ein ganzes Gläschen voll — Gries ab, und wurde geheilt.

Gicht mit Hüftwehe.

Jakob Herz, Bürger von Rosenheim, litt fürchterlich an Hüftwehe; er brauchte 1722 dieß Bad, und wurde befreyt.

Geschwulst mit offenen Füssen.

Eine Frau, Namens Falkensteinerin aus der Au nächst München, 30 Jahr alt, hatte viele Jahre offene und geschwollene Füße, nebst Ausschlag am ganzen Körper; das Bad, vier Wochen gebraucht, befreyte sie von allen diesen Uebeln.

Gebrauch dieses Bades.

Dieses Wasser macht seine Wirkung entweder durch das Trinken allein, oder durch das Trinken und Baden zugleich, oder aber mit Tropfen und Trinken. Jede dieser Arten das Bad zu gebrauchen, erfordert seine eigens bestimmte Zeit. Die Jahrszeit, wo es sehr nützlich gebraucht wird, ist in dem May, bis zum Herbstmonat; doch wenn der Frühling oder der Herbst angenehm ist, so öffnet man das Badhaus früher, oder schließt es später. Zu dem Baden sind die Morgenstunden die nützlichsten, und die, welche etliche Stunden nach dem Mittagessen erwählt werden.

Die Länge der Zeit, die man mit Baden bis zur erhaltenen Gesundheit anwenden soll, wird zwar überhaupt auf drey oder vier Wochen bestimmt; es kann aber eben so wenig jene als diese Zeit allgemein festgesetzt werden, weil sie nach Beschaffenheit der Kräften des Badenden, und nach den Umständen der Krankheit muß verlängert oder verkürzt

wer-

werden. Indessen ist es immer nützlicher, die Badezeit zu verlängern, als selbe einzuschränken. Wird das Baden übertrieben, so schwächt es die Kräften des Badenden zu sehr.

Am sichersten ist es, wenn man mit einer halben Stunde zu Baden anfängt, Tag vor Tag allmählig bis auf höchstens zwey Stunden aufsteigt, von dieser höchsten Stuffe wieder bis auf eine halbe Stunde zurückkommt, das Nachmittagsbad aber, immer etwas kürzer als das Morgensbad gebraucht.

Auf dieser eingeführten Bestimmung der Badestunden beruht meistens der glückliche Erfolg der Badekur. Es kommen Zufälle, die eine Veränderung der Badestunden erfordern. Viele versuchten es nach eigener Wahl zu baden; allein der Erfolg war schlecht, der Badausschlag fand sich gemeiniglich zu solcher Zeit ein, als sie die Badekur vollenden wollten.

Dieser Badausschlag nimmt bald die Gestalt eines rothen Friesels, bald des Scharlach- bald des Nesselausschlags an; es ist aber nicht nothwendig, daß jeder Badegast solchen bekommen müße: indeßen ist es gewiß, daß man denselben durch übertrieben langes oder zu warmes Baden, und durch starkes Schwitzen zuwege bringen kann. Es ist daher keine

Noth-

Nothwendigkeit, vor- oder in dem Bade warmes Getränk zu nehmen: doch trägt ein bestimmt verordneter Theetrank bey langwierigen Krankheiten vieles zur geschwinden Heilung bey.

Noch weniger ist es nothwendig, bis an den Kopf versenkt in der Badewanne zu sitzen; man kann die Aerme, wenn sich kein Schmerz an diesen Theilen befindet, außer der Wanne, jedoch so halten, daß sie vor dem Zuströmen der frischen kühlen Luft verwahrt sind.

Das zu warme Baden, oder das Sitzen bis über den Magen in dem Heilwasser, macht Bangigkeit, wegen welcher schon einige das Bad verlassen wollten, weil sie wähnten, ihre schwache Natur könne die starke Kraft des Heilwassers nicht ertragen. Diese starke Kraft schließt die Kinder von dessen Gebrauche nicht aus; man hat schon Mittel gefunden, diese Kraft zu schwächen.

Sobald man die Badwanne verlassen will, ist der Leib — auch bey warmen Tagen — vor kühler Luft wohl zu verwahren. In dem Bette erhalte man die Ausdünstung eine halbe Stunde: aber das starke Schwitzen, besonders bey einem langen Abendschlaf, ist schädlich, und noch schädlicher ist es, wenn es durch schweistreibende Mittel entsteht.

Der

Der Stuhlgang soll seinen leichten Fortgang haben; diesen befördert sonst das Trinken des Heilwassers, doch ist das Purgieren weder unter, noch nach der Badekur nützlich.

Das Heilwasser Frühe und Abends frisch oder laulich, oder mit Wein vermischt zu trinken, ist jederzeit für nützlich befunden worden. Bey hartnäckigen Krankheiten muß neben dem Baden auch noch die besondere Trinkkur in auf- und absteigendem Maße zu trinken vorgenommen werden; auch hat man schon leichtere Zufälle allein durch das Trinken des Heilwassers geheilt.

Jene, so wegen schwerem Athemholen, oder wegen kränklichen Umständen der Füße, Beschwerlichkeiten im Gehen erleiden, sollen mit Fleiß öftere Bewegungen des Körpers vornehmen. Die öftere langsame, und in die Weite nicht übertriebene Bewegung wird jedesmal eine Erleichterung zuwege bringen; sie hilft allgemein jedem Badegast zur schnellern Genesung.

Die Blutflüße sowohl der monatlichen Reinigung, als der goldenen Ader, verhindern die Fortsetzung des Badens nicht, wenn sie nicht Kraftlosigkeit bringen.

Das

Das Rothlauf, welches oft von dem Baden entsteht, wird durch die Fortsetzung des Bades geheilt.

Die Nachtruhe ist nicht zu spät zu erwählen; die wässerigten Dünste des Innflußes, die kühlen Nächte, der fallende Thau können die Ausdünstung des Körpers hemmen, und zu verschiedenen Krankheiten Gelegenheit geben. Das Gemüth soll Sorgen- und Geschäftenfrey seyn; die Laune sey heiter, der Zorn aber, als eine schädliche Leidenschaft, muß so viel möglich vermieden werden. Schmid. — Willand.

* *
*

Wenn wir die Wirkungen der warmen Bäder überhaupt, und die Wirkungen der Schwefelbäder insbesondere erwägen, wie wir dieselben bey den aufgezählten Krankheitsformen in täglichen Erfahrungen wahrnehmen; wenn wir ferner das auf das Rosenheimer Bad anwenden, was über das Abacher gesagt wurde; wenn wir endlich den Antheil des kohlenstoffsauren Eisens und der kohlenstoffsauren laugenhaften Erde des rosenheimer Wassers in Betrachtung ziehen, so können wir kein anders Resultat daraus folgern, als daß der Gebrauch dieses eisenhaltigen Bades — so sehr die aufgezählten glücklichen Heilungen der vergangenen Jahrhunderte den heilsamen Bestandtheilen des Wassers entspro-

chen

chen — auch in künftigen Jahrhunderten, in den wohlthätigsten Wirkungen, den enthaltenen Bestandtheilen entsprechen könne, und — benützt man es — auch entsprechen werde.

Sulzerbrunnen bey Polling.

Sulzerbrunnen bey Kloster Polling.

Litteratur.

Profeßor Karls zu Ingolstadt Beschreibung des Sulzerbrunnens; aus den Abhandlungen der baierischen Akademie und der eigenen Handschrift Karls 1780.

Flurls Geschichte der baierischen und oberpfälzischen Gebirge.

Wenning und Merian.

Parnassus Boicus.

Der Sulzerbrunnen entspringt in Oberbaiern, aus einem sumpfigen Boden am Fuße des Peißenberges, gegen Abend 1½ Stunde von Kloster Polling, und eine Meile von der Stadt Weilheim. Die Quelle ist mit Bretter eingefaßt, und dadurch vor Regen und vor dem Viehe geschützt, welches dieß Wasser mit Wohllust und Begierde trinket.

Das Wasser von Natur klar, rein und ohne Farbe wird von der Quelle durch hölzerne Röhren ohne die mindeste Aenderung seiner Mischung in das nahe-

naheliegende Badehaus geleitet. Es hat einen starken Schwefellebergeruch, den es bey großer Wärme der Atmosphäre bald, noch geschwinder aber durchs Kochen verliert. Hülsenfrüchte werden darin bald weich gekocht. Seife vermischt sich leicht damit. Leinenzeug wascht sich ohne Seife schöner und geschwinder mit diesem, als im gemeinen Wasser mit der Seife. Ein Stück Geld von gutem Gehalte siedet sich in diesem Wasser weiß, von schlechtem Gehalte aber nicht. Die Quelle selbst vermindert sich in ihrer Menge weder bey warmem Wetter, noch vermehrt sie sich bey andauerndem Regenwetter.

Im Winter, wo von Martini an bis Lichtmeß wegen der Höhe des Peißenberges kein Sonnenstrahl zur Quelle dringet, beobachtet man doch immer deutlich einen aufsteigenden Dunst um die Quelle, der auf den Bedeckungen derselben den Schnee schmilzt, sobald er fällt. v. Flurl sagt: "Wenn je ein Mine„ralwasser in unserm Vaterlande die Aufmerksamkeit „eines Arztes verdienet, so ist es gewiß dieser Sul„zerbrunnen: denn außer dem durchdringenden Ge„ruche von Schwefelleberluft enthält sein Wasser „Eisen, Vitriolsäure, und etwas Kochsalz in einem „solchen Verhältniße, daß es in gewißen Krank„heitsumständen in dem Körper des Kranken die „herrlichsten Wirkungen äußern müße.„

Oben erwähnter Professor Karl, der schon in dem achten Jahrzehend des vorigen Jahrhunderts den Sulzerbrunnen chemisch untersuchte, nimmt wegen dem bestimmten Schwefellebergeruch, Schwefelleber an, und denket sich dieselbe unter der Form in diesem Wasser wie sie die Kunst bereitet: eine etwas unrichtige Vorstellung! — denn es ist nur geschwefeltes Wasserstoffgas, das an der Wärme und durch das Kochen entflieht. Die Gegenwart des Laugensalzes beweisen ihm 1) der Violensaft, der mit dem frischen Quellwasser vermischt in Zeit von zwey Stunden eine grüne Farbe gab. 2) Der laugenhafte Geschmack des Wassers, der sich in dem Verhältniße vermehrte, als das Wasser abgedampft wurde. 3) Der urinöse Geruch bey Zumischung des Salmiaks. 4) Die Silbersolution, die mit dem ziemlich abgerauchten Wasser röthliche Wolken und Flocken hervorbrachte. 5) Die nach dem Versieden des Wassers rückständige Steinrinde, die gepulvert und aschgrau gebrannt einen bestimmten laugenhaften Geschmack auf der Zunge erregte.

Den Gehalt von Eisen, das hier wahrscheinlich in der Schwefelleberluft — Schwefelwasserstoffgas — ? aufgelöst ist, beweiset Karl außer dem Magnet, mit dem er die Steinrinde behandelte, noch durch die Galläpfeltinktur, die mit dem etwas abgedünsteten Wasser in Zeit einer Stunde eine

schwarze

schwarze Farbe gab. Karl glaubt auch, daß es etwas Kochsalz führe, wozu ihn das Knistern der gepulverten Steinrinde auf Kohlen berechtigt. Die Kalkerde nimmt Karl in diesem Wasser aus folgenden Gründen an: 1) die Erde ist ohne Geruch und Geschmack, kalziniret ganz weiß, und erhält einen beißenden Kalkerdengeschmack, den sie vorhin nicht hatte. 2) Diese kalzinirte Erde gab, ins Wasser geworfen, einen zischenden Ton. 3) Das Wasser hatte davon den Geschmack von Kalkwasser, welches durch Zugießen vom Weinsteinöle milchigt, und vom Violensyrup grünlicht wurde. 4) Diese kalzinirte und in destilirtem Wasser mit Schwefel gekochte Erde gab eine Schwefelleber, die den vollkommenen Geruch des Sulzerbrunnens hatte.

Nach Karls chemischer Untersuchung, und nach Flurls Angabe können wir in diesem Sulzerbrunnen mit allem Rechte annehmen:

A) Schwefelleberluft — Schwefelwasserstoffgas im Ueberschuße.
B) Geschwefeltes? Eisenoxyd;
C) Feuerfestes Laugensalz;
D) Kochsalz;
E) Kohlenstoffsaure Kalkerde;
F) Kohlensoffsäure im Ueberschuße.

Diese Bestandtheile wären auch, den Erfahrungen gemäß, welche Doktor Geiger über die

Heil-

Heilkräfte dieses Wassers machte, den dadurch geheilten Krankheiten ziemlich entsprechend. Dieser Arzt, der zwanzig und einige Jahre die Heilkunde in Weilheim ausübte, bekräftigt durch seine Erfahrungen die Heilkraft dieses Wassers in Lähmungen, im halben Schlage, Reißen der Glieder, herumschweifender Gicht, sogenannten kalten Flüßen, alten offenen Geschwüren u. d. gl.

Man trinkt dieß Wasser und bedient sich dessen zugleich als Bad.

* *
*

Nach dem was wir in den vorhergehenden Bädern über die Qualitativbestandtheile und über deren Heilkräfte urtheilten, dürfte leicht begreiflich werden, daß im Betref des Sulzerbrunnens Flurls Behauptung die größte Aufmerksamkeit verdiene, indem dieß Bad mit vollem Rechte gemäß seinen Bestandtheilen — wie sie uns die Geschichte annehmen läßt — zur Klasse der übrigen eisenhaltigen Schwefelwässer kann gezählt werden.

Die Resultate der neuesten chemischen Untersuchung in folgender Tabelle werden unsere über die Mineralbestandtheile des Sulzerbrunnens in der Geschichte desselben aufgefaßte Ideen entweder bestärken oder — berichtigen.

Eschelloher Gesundbrunnen.

Gesundbrunnen bei Eschellohe.

Litteratur.

Flurls Geschichte der baierischen und oberpfälzischen Gebirge.

Parnassus Boicus.

Das Dorf Escheloh liegt unweit des Klosters Etal. Von dem Dorfe eine kleine Stunde entfernt sprudelt der Gesundbrunnen ganz weiß und hell, dem Gefühle milchlau, an zwey verschiedenen Orten, an dem Fuße eines ziemlich hohen Berges hervor. Er hat schon in der Ferne einen durchdringenden Geruch von Schwefelleberluft. Flurl will in diesem Wasser nichts annehmen als Kalkerde: eine Behauptung, die der Geruch des Schwefelwasserstoffgases nicht nur allein, sondern selbst die Annahme der Kalkerde widerlegen: denn Kalkerde kann in einem klaren Wasser nur mittels der Kohlenstoffsäure oder des geschwefelten Wasserstoffgas bestehen. Daß dieß Wasser von Menschen und Viehe

ohne

ohne den mindesten Nachtheil getrunken wird, widerlegt die Annahme von Schwefelwasserstoffgas, das sich von weitem dem Geruchsorgane fühlbar macht, und von kohlenstoffsanrem Gas nicht: im Gegentheil wird dieselbe durch die heilsamen Wirkungen dieses Bades, die uns Parnas. Boicus liefert, gerechtfertiget.

Diesen Brunnen haben die benachbarten Landleute und die Klostergeistlichen von Etal in Gliederkrankheiten, in Kontrakturen, in offenen Geschwüren, in Hautausschlägen ꝛc. immer mit der besten Wirkung gebraucht; und gemäß diesen Wirkungen sowohl, als Zufolge der in angehängter chemischen Untersuchung enthaltenen Resultate in Hinsicht der Bestandtheile des Wassers müßen wir den Eschelloher Gesundbrunnen den benachbarten Bewohnern dieser Gegend zum Gebrauche, und dem Vaterlande zur Aufmerksamkeit um so dringender empfehlen, als die wiederholt vorgenommene Untersuchung ihn den übrigen Schwefelwasserstoffgashaltigen vollkommen gleich setzt, ja nach streng genommenen chemischen Erscheinungen übertrift, und ich möchte sagen, den ersten Rang einräumt.

Mineralquellen beym Kloster Tegernsee.

Heilbrunnen zu Tegernsee
oder
das Bad zum heiligen Kreutz.

Litteratur.

Flurls Geschichte der baierischen und oberpfälzischen Gebirge.

Hazzi statistische Aufschlüße. Nürnberg 1801.

Parnassus Boicus.

Riedels Reise-Atlas.

In Oberbaiern, zwischen den Alpengebirgen, $\frac{5}{4}$ Stunden vom Kloster Tegernsee sprudelt fast am Fuße eines Berges eiskalt eine mineralische Quelle hervor, die schon von Weitem durch den Geruch ihren freyen Schwefelwasserstoffgas ankündigt.

Der Ort, wo die Quelle hervorkommt, grünet beynahe das ganze Jahr mehrere Schritte im Umkreise. Die Quelle war schon 1568 als Heilquelle bekannt, und von Apianus in seiner baierischen Choro-

Chorographie entschieden als Gesundwasser angegeben. Ein Benediktiner von Tegernsee, Augustin Lehner, hat eine Beschreibung des Bades angefangen, aber nicht vollendet. Gemäß dieser Beschreibung sollen die Bestandtheile des Wassers Schwefel, Vitriol, Allaun und Bergsaft seyn — !

Ein anderer, der uns Nachricht von diesem Bade giebt, sagt uns nicht mehr, als daß 10 Maß abgedünstetes Badewasser 150 Gran erdigten Rückstand in Pulverform geben, und daß Linsen darin gekocht statt weich, steinhart werden; auch sagt er: daß der anhaltende Gebrauch des Badewassers die Stuhlausleerung hemme, welchen Nachtheil aber die Vermischung mit der Hälfte süßen Wassers leicht heben könne.

Nach Flurl enthaltet es geschwefeltes Wasserstoffgas, und zwar im Ueberschuße, und kohlenstoffsaure Kalkerde.

Lange Erfahrungen beweisen uns, durch die an den nächsten Bewohnern, und an den Klostergeistlichen in dem Bade glücklich geheilten Gebrechen, daß das Bad von großer Wirksamkeit seyn müße: denn häufig wurde es, und wird noch jährlich wider Gicht und Gliederschmerzen, wider Hüft- und Lendenwehe, wider Lähmungen, wider sogenannte Verstopfungen im Unterleibe, wider Gelbsucht, hartnä-

näckige Fieber, und sogar wider Steinschmerzen mit vollkommener Heilung dieser Uebel gebraucht. Die geschwindeste und bestimmteste Wirkung hat dieses Bad in der Wassersucht, welche als Folge hitziger und chronischer Krankheiten entstand, geleistet. Auch in alten Fußgeschwüren und dem damit verbundenen Rothlauf hat dieser Badegebrauch immer schnelle und dauerhafte Wirkung hervor gebracht. Dieses Bad ist für die Bergbewohner, wenn sie sich verletzen, ein gewöhnlicher Zufluchtsort, um sich sicher und schnell von ihren Verletzungen zu heilen. Der Badschlamm als Pflaster auf Wunden gelegt, heilet diese in kurzer Zeit. Krätzige dieser Gegend heilen sich schnell und gründlich in diesem Bade.

Nach der Angabe von Lehner und Flurl, nach dem Geruch, und gemäß den Erscheinungen beym Versieden, gemäß dem immer grünenden Boden um die Quelle, und zufolge der erwähnten Heilungskräften können wir den Schluß ziehen, daß die Bestandtheile dieses Wassers qualitativ betrachtet folgende seyn möchten:

A) Geschwefeltes Wasserstoffgas im Ueberschuße.
B) Kohlenstoffsäure
C) Kohlenstoffsaures Laugensalz, und Erden.

Die sowohl geschichtlich, als in nachfolgender Tabelle Nro. 2. chemisch ausgemittelten

Be-

Bestandtheile, die geheilten Krankheitsformen, und die mündliche Tradition, die ich Gelegenheit hatte, selbst von den Nebenbewohnern des Bades zu vernehmen, zeugen immer so viel, daß dieses Bad unter die sogenannten Schwefelbäder gehöre, und in den Krankheiten, die bereits angezeigt sind, zu benützen sey: es könnte demnach, wo nicht im Großen, doch wenigstens für die Gebirgbewohner im Kleinen erhalten und kultivirt werden.

Noch müßen wir einer Quelle gedenken, die ebenfalls nur eine Viertelstunde vom Kloster bei dem Schweighof an der Straße nach Kreit entspringt. Diese soll vor 100 Jahren ein wirkliches Bad gewesen, und das Wasser noch stärker als jenes seyn, wovon wir oben gehandelt haben.

Es ist wahrscheinlich, daß dieses leztere Bad — vermuthlich aus ökonomischen Gründen — von dem Kloster unterdrückt, so wie ersteres im Aufkommen gehindert wurde. Wenigstens könnte man diese Vermuthung damit unterstüzen, daß obgedachter Mönch, Augustin Lehner, die Beschreibung des Bades darum nicht vollendete, weil er es, um dem klösterlichen Gehorsam nachzukommen, nicht ausführen durfte.

Von dieser Quelle findet man in nächstfolgender Tabelle die Untersuchung und Resultate.

Bergnaphta von Tegernsee.

Sankt Quiriniöl.

Litteratur.

Flurls Geschichte der baierischen und oberpfälzischen Gebirge.

Statistische Aufschlüße über das Herzogthum Baiern, von Joseph Hazzi. Nürnberg 1801.

Profeßor Schranks Reisen durch die baierischen Gebirge.

Parnaſsus Boicus.

Das sogenannte Quiriniöl entspringt gegenüber dem Kloster Tegernsee jenseits des Sees, nicht in der Nähe der Kapelle des H. Quirins, wie Schwarz in Effig. Bavar. schreibt: Celebre est petroleum Tegernseense, cui fons D. Quirini meritis apertus per medium lacum paradoxam sibi viam aperuit adusque divi hujus Archidiatri sacellum, ubi oleum stillat, omnis generis morbis vel maxime salutiferum.

Apianus und der tegernseeische Poet Metellus haben den Ursprung dieses Oels richtiger von der

Ka-

Kapelle weit entfernt bezeichnet. Man sieht dasselbe bisweilen in feinen Strichen oder Linien in dem See fließen, und man darf nur in derjenigen Gegend, wo die ölbringenden Wasserquellen herab, und in den See laufen, die Hand ins Wasser stecken, so findet man beym Herausziehen meistens einige kleine Oeltropfen an den Fingern kleben, welches wahrscheinlich auch die Ursache ist, daß der See, besonders bey trübem Wetter oft mit Mackeln oder Flecken bedeckt erscheint. Etwas in der Mitte des Sees öfnet sich zwischen den westlichen Ufern heranziehender Sandgebirge, welche mit Kalklagen von verschiedener Mächtigkeit abwechseln, eine kleine Schlucht, zwischen welcher in einem Graben ein kleines Wasser herabstürzt. Steigt man nach der Leitung dessen etwas bergan, so bemerkt man zur Seite schon überall einen durchdringenden bituminösen Geruch, welcher von den häufigen, an der Seite hervorbrechenden ölführenden Quellen herrührt, die da herum überall in kleinen Gruben zu dem Ende aufgefangen werden, um das Oel gelegenheitlich davon abzuschöpfen. — Die zwey Hauptquellen brechen aber oben auf dem Rücken des nicht gar zu hohen Berges unter der dasigen Nagelfluh, die auf dem Sandsteine aufsitzt, hervor, und eine davon wird von dem Kloster ordentlich in einem hölzernen Kasten zur Sumpf gehalten, die andere aber vermittels eines ausgezimmerten Kanals in eine von Stei-

nen

nen aufgeführte sogenannte Quirinuskapelle (St. Quirins-Brunnenkapelle und heilsamer Oelfluß, der nach der alten Art zu glauben, im Jahr 1461 aus der Erde, aus des Quirins Leichnam entsprungen seyn soll) geleitet, und in beßere Verwahrung gebracht. So flüßig auch dieß Oel unter der Erde seyn mag, daß es vom Wasser fortgerissen, und mit herausgeführt werden kann, so gerinnt es doch am Tage sogleich und erscheint als schlüpfrige Brühe von grüner Farbe. Diese wird dann mit kupfernen Löffeln abgeschöpft, über einer gelinden Wärme in flüßigen Stand gesetzt, in gläserne Flaschen geschüttet und gefüllt, und ward so von den dasigen Klostergeistlichen an die Landleute überlassen. In diesem Zustande ist es kaum durchscheinend, vielmehr vollkommen trüb und braun, und behält stäts einen durchdringenden selbst unangenehmen Geruch. Manchmal nimmt es auch eine gelblich braune Farbe an, und gerinnt allemal unter dem Grade seiner Temperatur. Mit dem reinen Bergöl oder der Naphta hat es das gemein, daß es wenigstens bey seiner Quelle, wo es angehäuft ist, schon von weitem Feuer fängt. Das Kloster hatte es erst vor einigen Jahren erfahren, und dadurch eine von den Hütten in Brand gesteckt, wo die Quirinskapelle jetzt steht, durch deren Mauerwerk es den Zufluß des Oels so gehemmt hat, daß es letztlich kaum mehr die Hälfte von dem Oel erhalten haben soll, als es vorhin er-

hielt. Der stärkste Zufluß des Oels geschieht im Sommer, wo die Hitze bis in die unterirrdischen Vorrathskammern zu dringen, und es flüßig zu machen scheint. In den leztern Zeiten des Klosters war fast kein Mönch mehr in demselben, der es für etwas anders, als für natürliches Steinöl erkannte. Die Quantität des in beyden Hütten gesammelten Oels soll sich jährlich auf 30 — 40 Maß belaufen: das nicht mitgerechnet, was die Bauern in ihren Gruben auffangen, und welches nicht weniger seyn wird. Nicht nur hier, sondern in der ganzen Nachbarschaft scheint alles mit diesem Oele durchdrungen zu seyn; ja man trift es öfters sogar in den Drüsen und Hölen der zwey Stunden davon entfernten Marmorbrüche an.

Schon in den verfloßenen Jahrhunderten war dieses Oel als ein feineres Wesen wie das Steinöl betrachtet, und war daher dem Chronikschreiber von Tegernsee, Kaspar Huber, der Vorwurf gemacht, daß er es unrichtig als Steinöl angegeben habe. Johann Jakob Bayer nennt es einen baierischen Opobalsamum, und Janke nennt es 1736 einen Balsamum nativum.

Der Bergwerksrath Kern sagt: "Dieses Tegenseer-Oel ist kein Steinöl; denn Steinöl hat „eine dichtere Konsistenz, eine dunklere Farbe, und

„lange

„lange nicht den durchdringenden angenehmen Ge-„ruch, den dieses Tegernseeer-Oel hat. Auch ist „es kein Asphalt-Oel: denn es ist weit flüßiger; „vielweniger wäre es als eine Naphta zu betrach-„ten. Daß es aber unter die flüßigen Bergharze „gehöre, erhellet aus den Steinkohlen und fetten „Bergarten: Erdlagen, durch welche es vermittels „des Wassers hervordringet, und zwar nur durch „die Klüfte des schmierigen Gebürges, und ist mei-„nes Erachtens nichts anders als ein aufgelößtes „Pech.„ Kern hat in dieser seiner Angabe viel bestimmendes für den Ursprung dieses Oeles, aber nichts für die Natur dieses Eduktes gegeben, für welche seine vorgenommenen chemischen Untersuchungen, so mager sie auch sind, mehreres entscheiden. Im rektifizirten Weingeiste senkte sich ihm dieses Oel zu Boden; in einem verschlossenen Kolben destillirt sublimirte sich kein Salz, sondern es wurde nur dicker, in eine Vorlage destillirt gieng es rein hinüber.

Wenn wir die ältern Angaben über die Erscheinungen dieses Oeles, in Rücksicht dessen Farbe, in der es auf dem Wasser schwimmend erscheinet, und der Farbe, die es nach längerm Aufbehalten annimmt, dann in Rücksicht des durchdringenden Geruches, mit dem, was Tromsdorf in seinem Handbuche der Chemie über die verbrennlichen Körper des Mineral-

reichs, welche aus dem Pflanzenreich abzustammen scheinen, vergleichen: so können wir nicht umhin, das sogenannte Quiriniól als eine wahre Berg-Naphta zu erklären; denn Tromsdorf sagt: Die Bergnaphta hat eine weiße, oft gelblichte Farbe, und einen durchdringenden starken Geruch. Durch das Alter wird sie dickflüßiger, dunkler von Farbe, dem Steinöle ähnlicher, und geht nach Patchet vermuthlich durch den Zutritt des Sauerstoffs ganz in Steinöl über.

Nach dieser gegebenen Ansicht des sogenannten Quiriniöls hoffe ich nichts lächerliches zu begehen, wenn ich, nachdem ich die Eigenschaften einer wahren Bergnaphta erklärt haben werde, die auf einem zu Tegernsee gedruckten — aber freylich unter einer andern Firma erschienenen Zettel, verzeichneten Krankheiten und Wirkungen des Quiriniöls zu Hilfe nehme, um aus dieser Zusammenstellung von Mittel und Wirkung die Natur des befraglichen Naturёduktes — als eine wahre Bergnaphta — zu bestimmen.

Die Bergnaphta ist eines der flüßigsten, leichtesten und entzündlichsten Erdharze. Sie verdünstet daher sehr leicht, und läßt sich mit Wasser ganz überdestilliren, ohne etwas zurück zu lassen.

Bergnaphten nähern sich gemäß diesen Erscheinungen den ätherischen Oelen, nur daß diese immer mit einem großen Antheil Kohlenstoff erscheinen.

In dieser Verbindung müßen die Bergnaphten theils wie ätherische Oele wirken, theils die Wirkung derselben gemäßigter äußern: und diesen Forderungen entsprechen nun auch folgende, durch das Quiriniöl geheilten Zufälle, und Krankheiten; man brauchte es mit Nutzen wider das chronische Kopfweh, sogenannte Hauptdürre; wider die fallende Sucht zu 3, 4, 5 Tropfen in Wein oder einem andern aromatischen Getränke, auch äußerlich an den leidenden Theil eingerieben. Wider die Flüße kalter Natur eben so äußerlich; wider die Flecken der Hornhaut mit einer feinen Feder in das Aug getröpfelt; wider die Fehler des Gehörs zu einigen Tropfen in das Ohr gebracht. Wider schmerzhaftes Zahnweh auf Baumwolle getröpfelt in den hohlen Zahn gestopft; wider Asthma, schmerzhaftes Keichen von Verkältung entstanden; wider die schleimigte Lungensucht; wider Kolik von Verkältung zu 40 — 50 Tropfen in einem Schluck Wein genommen, auch äußerlich zur nämlichen Zeit mit Oel in die Nabelgegend eingerieben, auch wider die Würmer; sogar wider Nachwehen bey schwächlichen Personen zu 12 — 20 Tropfen in Thee genommen. Im Podagra; bey erfrornen Gliedern; wider Geschwül-

schwülste der Gelenke nach Krankheiten, wurden Einreibungen dieses Oeles als ein untrügliches Mittel empfohlen. Die Bauernleute brauchten dieses Oel häufig wider die Wurmkolik der Pferde äußerlich und innerlich. Auch als Hausmittel wurde dieses Oel wider Milben und Maden, ja sogar wider die Wanzen mit Nutzen gebraucht.

Wenn wir dieses St. Quiriniöl aus obigen Gründen als Bergnaphta annehmen, und diese in die Klaße der ätherischen Oele setzen, die in ihrer Natur gemildert erscheinet; wenn wir die Wirkung der reinätherischen Oele auf den kranken Körper erwägen, und daneben diese der Bergnaphten als gemildertem Naturprodukte betrachten; wenn wir die hochgepriesenen Kräfte des selten ächten Kajeputöls, des Asphaltöls nur nach den haunienſischen Annalen über die Schleimlungensucht, und des in diesem Werke von Leuthners bekannten Lungenbalsams, Asphaltöls, unpartheyisch, nach medizinisch-chemischen Grundsätzen und Erfahrungen bedenken, und aus diesem Allen ordentliche Resultate abziehen: so müßen wir, die Heiligkeit des Quiriniöls bey Seite gesetzt, uns folgende Bemerkungen zu machen, herausnehmen:

1) Daß das sogenannte Quiriniöl — eine wahre Bergnaphta — als durchdringendes Reizmittel innerlich und äußerlich gebraucht, wirke.

2) Daß

2) Daß diese Bergnaphta die sogenannten ausländischen ätherischen Oele, vorzüglich das sehr theure, selbst nach Tromsdorf niemals ächte Kajeputöl, in innerlicher und äußerlicher Anwendung vollkommen ersetzen könnte; und

3) daß die Regierung dem Gebrauch dieses Oels unter einer andern Firma, und unter ärztlicher Anwendung einen heilkundigen Zweck anweisen könnte; wobey noch zu bemerken, daß vielleich mittels einiger leichten Unternehmungen und Kultur, diese Naphta in Menge erzielt, und — wenigstens so benutzt werden könnte, wie die Naphta zu Amiano im Herzogthum Parma benützt wird, wovon wir die Beschreibung aus dem neuen allgemeinen Journal der Chemie 1ten Bandes 5ten Hefts (pag. 578 — 579) hier anführen.

Angehängte Tabelle enthält die Erscheinungen, die sich bey der chemischen Untersuchung dieses Quiriniöls gezeigt haben — welche beweisen, daß dasselbe ihrer Natur nach eine ächte Bergnäphta sey, und als eine Seltenheit unsers Vaterlandes könne angesehen, und in mancher Hinsicht benützet werden. Baiern erscheinet doch in keinem Stücke von der Natur stiefmütterlich behandelt. Möchten wir doch einmal in uns, in der Nähe unsers Herdes nehmen, was wir so ängstlich gierig vom Auslande haschen!!

Ueber

Ueber eine neue Steinölquelle
aus den Annales de Chemie, Tom. XLV, Nro. 134. pag. 171 — 176.

Diese reiche und fortfließende Quelle von Steinöl oder Naphta entsprang zu Anfang des Jahres 11 in Amiano, einem Dorfe im Herzogthum Parma, bey Josnovo und Varese, an den Gränzen von Ligurien. Der Professor Mojon in Genua hat folgende Bemerkung darüber gemacht. Es ist sehr klar, von Weinfarbe, oder wenn man will, von der Farbe des sächsischen Topas; sein Geruch ist stark und durchdringend, aber weniger unangenehm als des gemeinen braunen Steinöls; sein spezifisches Gewicht verhält sich zu dem des Wassers = 83 : 100, und zu dem des Olivenöls = 91 : 100.

Tröpfelt man einige Tropfen auf Papier und hält es ans Feuer, so verflüchtigt es sich gänzlich, und läßt gar keine Spur zurück; destillirt man es aus einer gläsernen Retorte bey gemäßigtem Feuer, so gehet es gänzlich in die Vorlage über, und läßt gar keinen Rückstand. Mit koncentrirter Schwefelsäure gemengt, verdichtet es sich und wird dunkler. Es löset leicht den Bernstein, die Harze und den Schwefel auf; mit Copal giebt es einen Firniß, der, nach dem Anstreichen einige Tage der Sonne ausgesetzt, trocknet, und seinen Geruch verliert. In Alkohol gegossen, schwimmt es auf demselben, ohne

sich

sich darin aufzulösen; selbst nicht, wenn man es damit erhitzt, und stark schüttelt. Eben so schwimmt es auch auf fixen und flüchtigen Oelen, vermischt sich aber durch Schütteln damit. Es ist so entzündlich, daß es sich bey Annäherung eines brennenden Körpers entflammt. Wegen seiner großen Flüchtigkeit scheint es selbst die Flamme anzuziehen; seine Flamme ist weiß und lebhaft, wie die des Therbentinöls, giebt aber vielen Rauch. — Man bedient sich seiner jezt zur Strassenbeleuchtung von Genua, da die Quelle so reichlich fließt, daß, ungeachtet seit ihrer Entdeckung beständig daraus geschöpft worden, sie sich doch immer auf demselben Niveau hält.

Pag. 578 — 579 neues allgem. Journal der Chemie 1ter Bd. 5tes Heft.

Adelholzner Bad.

Adelholzer Bad.

Litteratur.

Trifons Adelholzianus antipodagricus von Georg Bopp. München 1666.

Flurls Geschichte der baierischen und oberpfälzischen Gebirge.

Wening und Merian.

Parnassus Boicus.

Adelholzen liegt in Oberbaiern, Landgerichts Traunstein, zwischen der Traun und dem Chiemsee. Es hat auf der Morgenseite den Fluß Traun, auf der Abendseite den Chiemsee zur Ansicht; gegen Mittag die Vorgebirge der baierischen Alpen, gegen Mitternacht das Städtchen Traunstein. Unter den nahgelegenen Bergen ist der sogenannte Hochgern, und Hochfeln, die sich besonders auszeichnen.

Nach

Nach Bopp's Beschreibung ist der Berg, auf dessen Abhang die drey Quellen entspringen, nicht gar groß, doch sehr wasserreich. Obwohl die Maße des Berges vorzüglich gegen Abend, wo die Quellen entspringen, sandig und grobsteinig — meistens aus weißgraulichter Erde besteht, die ihrer Natur nach etwas zäh und verschieden geadert: — obwohl die Fläche des Berges sogar an einigen Orten sumpfig, und der Fuß des Berges mit Tuffsteinen besetzt ist: so ist doch der Boden ungemein fruchtbar — Grasreiche Wiesen, Gärten, guter Holzwachs, Getraide aller Art, Obstbäume verschiedener Gattung, verschönern diesen Berg, der fast acht Dörfern Lebensnahrung verschafft.

Die Entdeckung der Adelholzer Quelle, als Heilbrunnen, verliert sich in die dunkelsten Zeiten. Der alten Volkssage nach soll ein Eremit — St. Primus — dieß Bad im 13ten Jahrhundert entdeckt haben. Die älteste Urkunde ist eine geschriebene Tafel, welche die Kräfte und Wirkungen des Wassers summarisch in folgenden Reimen darstellt:

Dieses natürliche Wildbad
nach Anzeig der Medizin, hat
seine Kraft von Schwefel und Allaun,
mit Saliter vermischt schon;
von seiner Natur heilsam und gut,
folgende Krankheiten heilen thut:

1) Näm-

1) Nämlich wer räudig und schäbig,
2) auch um Brust völlig und töbig,
oder Mangel hat an der Lungen,
und den ungesund hat durchdrungen,
3) den so d'Leber und Milz thun plagen,
4) auch der hat einen bösen Magen,
und nicht verdauen kann die Speis.
5) Den Grimmen im Leibe gleicherweis.
6) Frauen, deren Mutterplagen,
vertreibt es auch in kurzen Tagen,
welche auch unfruchtbar sind,
und zeugen mögen kein Kind.
7) Wann in Füßen plagt Geschwulst und Gram
und sind dazu in Armen lahm,
auch welchem krumm sind d'Glieder
und stets zu Bette liegen nieder,
und was dergleichen Krankheiten mehr,
so man bringt ins Bad hierher,
die mildert und heilet es bald,
sobald man anders recht Ordnung halt.

Wegen Abgelegenheit dieser, bey Entdeckung der Quelle, so öden und wilden Gegend — wegen dem gänzlichen Mangel an allen Bequemlichkeiten, wurde dieß Bad im Anfange nur von nahgelegenen Berg- und Bauersleuten besucht. Nach und nach wurden durch die guten Wirkungen dieser Quelle auch Standespersonen herbeygezogen, und ein Ei-

genthümer derselben unternahm im 16ten Jahrhundert den Bau eines förmlichen Badhauses mit lustigen Zimmern, Gasthaus und Kapelle; er versah das Ganze mit einem Lustgarten und Weinberge, und andern nöthigen und bequemen Gebäuden, so daß zu Doktor Bopps Zeiten 100 bis 150 Personen unterkommen konnten. In den Jahren 1725 und 1726 wurden diese Badewohnungen für den Gebrauch der Kaiserinn Amalia eingerichtet, und zu einer fürstlichen Pracht — nach damaliger Bauart — erhoben, die wirklich noch zum Theil besteht; wie auch gegenwärtig überhaupt für den würdigen Empfang der Kurgäste jedes Standes in diesem Bade nach Möglichkeit gesorgt ist!

Das Bad ist, wie schon gesagt, aus drey Quellen zusammengesezt, jedoch sind diese Quellen nicht die einzigen, die in dieser Gegend aus dem Boden entspringen. In einem Umkreise von einigen hundert Schritten verlaufen an dem Fuße des Hügels, woran Adelholzen liegt, ungefähr zehen Quellen ganz unbemerkt, und man weis von einer derselben, die aus einem Buchenwäldchen hervorquillt, nur so viel, daß sie alle Materien versteinert. Selbst an der Stelle, wo unser Bad dem Boden entquillt, befinden sich nicht eigentlich drey — sondern fünf Quellen: allein zwey davon warten auf eine Lokaluntersuchung, und man läßt dieselben seit-

wärts-

wärts ablaufen, um durch Bessermachenwollen nichts zu verderben.

Das Wasser ist immer eiskalt, gefriert in dem stärksten Winter nie; ist von allen drey Brunnen nicht unangenehm süß, macht einen besondern Eindruck auf der Zunge, den man aber nach längerm Trinken gewöhnt; auch macht der Genuß des Wassers keine Unbequemlichkeit im Magen, es paßirt leicht und schnell — sehr angenehm ist der sogenannte Saliterbrunnen zu trinken.

Bopp.

Nach Angabe älterer Aerzte, und der Volkssage gemäß, soll jede der drey Quellen besondere, oder beßer, von den andern verschiedene einzelne Bestandtheile enthalten. So soll nach Bopp die erste, oder der Saliterbrunnen, Luftgeist, Salpeter, Allaun und Eisen — der zweyte oder der Allaunbrunnen, Luftgeist, Allaun, Schwefel und Saliter — der dritte oder der Fieberbrunnen, Luftgeist, Schwefel und Salpeter, und alle drey zusammen, Luftgeist, Allaun, Saliter und Eisen mit sich führen. „Allein von allen diesen Bestandtheilen führen sie „nichts„ sagt v. Flurl — "sondern der Gehalt die„ses Wassers ist Kohlenstoffsäure, Kalk- und Thon„erde, nebst einem geringen Eisengehalt.„ Die Sprache Bopps, und die Sprache Flurls widersprechen sich hier nur in sehr Wenigem, und dieses

Wenige ist äußerst unbedeutend, wenn man den Unterschied zweyer Jahrhunderte in Erwägung zieht, in denen die Sache wohl ihren Namen, nie aber ihren Bestand selbst verlieren kann. „Gewiß ist es„ sagt Flurl ferner „daß dieses Bad schon in manchen „Krankheiten, besonders wenn sie von Verstopfun„gen der Eingeweide im Unterleibe herrührten, nicht „nur herrliche Dienste geleistet hat, sondern sogar „in den ältern Zeiten von den Ausländern häufig „besucht wurde. Noch jezt gehen eingebohrne „Salzburger nach Adelholzen, indeß die Baiern „nach Gastein wallfahrten.„

In den ältern Zeiten rühmte man dieß Bad vorzüglich wider Verstopfungen im Unterleibe, wider Gelb- und Wassersucht, wider chronische Verdauungsfehler, hartnäkige kalte Fieber, hämorrhoidal-Beschwerden, wider Arthritis oder Rheumatalgie rc. rc. Bopp erzählt unter andern: daß man öfters in den Badewannen, in denen die Bergleute, die in den benachbarten Queckfilbergruben durch die Länge der Zeit Lähmungen und andere hartnäkige Krankheiten bekommen, nach wiederhollten Bädern bey vollkommener Beßerung lebendiges Queckfilber gefunden habe.

Bopp sagt ferner: der Gebrauch dieses Bades ist fast Niemand schädlich, und es werden wenige

Kranke,

Kranke, wie in andern Bädern, ausgeworfen, diejenigen ausgenommen, welche verdorbene Eingeweide haben.

Diese Angaben von den heilsamen Wirkungen des Heilbrunnens bey Adelholzen, könnten durch eine Menge von Beyspielen aus den vorigen Jahrhunderten bekräftigt werden; allein wir haben Beyspiele neuerer Zeiten, welche beweisen, daß Kranke und Bedrängte nicht ohne Hilfe zu diesen Wohlthaten der Natur wallfahtten. Wir wollen zu dem Ende einen Auszug aus dem Badetagbuch von Adelholzen vom Jahr 1803 mittheilen, und sehen, welche Kranke und welche Krankheiten durch den wohlthätigen Einfluß dieser Quellen geheilt worden sind.

Unter hundert und fünfzig Leidenden — heißt es in diesem Auszuge — welche das hiesige Bad den Sommer durch besuchten, waren ein und vierzig, welche an Gliedersucht, fehlerhaften Gallabsonderung, sogenannten chronischen Nervenzuckungen, dann an Lähmungen und podagrischen Zuständen litten.

Sie werden hier nach der Zeitfolge angeführt, wie sie daselbst zum Gebrauch des Bades angekommen sind:

Kaspar Gollsperger, ein Churfürstl. Salinenarbeiter zu Tr...st..n. Gänzlich gelähmt, kontrakt, voll Knoten und Schmerzen an allen Gliedern ward er hieher gebracht. Nach einer Badekur von 37 Tagen, gieng er, vollkommen hergestellt, seinem Geschäfte wieder nach.

Sachenbacherin, die Frau eines Churfürstl. Jägers zu Marg..st.. kam in eben diesem Zustande; allein wegen nicht befolgter Ordnung machte das Bad, in Verhältniß gegen die erstere Person, nur halbe Wirkung: indeßen soll sich diese Frau dermalen nahe der gänzlichen Beßerung befinden.

Monika, Baumgärtners Tochter von Teisendorf, war durch hartnäckige Unordnungen in ihrem Geblüte, und im Gallensisteme, dann durch sechs und dreysig gebrauchte zweckwidrige Arzneyen fast ganz zu Grunde gerichtet. Nach 30 Tagen gieng sie vollkommen gesund ab.

Franziska N., Gerichtsdienerinn zu Kieming, kam fast eben so verdorben hier an. Nach einer Kur von zwey Monaten war sie glücklich hergestellt.

Joseph Geisperger, Bräuknecht von Tißling, kam mit schlagähnlicher Lähmung und schwerer Gliederkrankheit an. Nach 24 Tagen gieng er gesund ab.

Franz

Franz Sailer, Wirth in Siegsdorf, Georg Koller von Hergering, Johannes Hauser von Aschau, Paul Mauser von Siegsdorf, litten an eingewurzelten podagrischen Uebeln und Kontrakturen in den Gelenken. Nach einer 70 — 24 — 27 und 40 tägiger Badekur befanden sie sich alle gesund.

An den Folgen der nämlichen Krankheit wurde Anton Bauer, Bäcker von Siegsdorf hergestellt, und Max. Starz von Siegsdorf in 21 Tagen.

Ernest Zauner von Salzburg, war vor zwey Jahren schon an einer verzweiflungsvollen Gall- und Gliederkrankheit hier geheilet; dieses Jahr hat er die beginnende Symptomen dieser Krankheit in 10 Tagen abgebadet — so wie Anna Vogelmaierin von Siegsdorf, die sich die das erstemal meldenden Zeichen einer ähnlichen Krankheit in 8 Tagen.

In gleichen Anliegen wurde Sebast. Ablinger von Endorf, und Johann Pichler von Deisenham in 18 Tagen, dann Thomas Max von Tittmoning in 8 Tagen hergestellt.

Lukas Gerl, Bräuknecht zu Traunstein, war dem Gollsperger, dessen vorhin gedacht worden, ganz ähnlich: nur war seine Krankheit noch älter

und

und hartnäckiger. Er gieng in 35 Tagen, gänzlich geheilt, von dem Bade weg, und seiner Arbeit nach.

Joseph Reif von Aschau entriß sich einer schmerzlichen Lähmung nach 35 Badetagen — und der Hallwacher Bauer bey Siegsdorf, einer sich ankündenden derley Krankheit in 4 Tagen.

Gertraud Birgertswieser von Petting und Jungfer Mar. Göttlinger von Waging verbadeten ihre eingewurzelten Gliederkrankheiten, erstere in 19 — leztere in 31 Tagen; und Joseph Prandtner Churfürstl. Salinen-Holzlieferant genas von einer vieljährigen Gliedersucht in 23 Tagen.

Herr Hofgerichtsadvokat von Schlutt, fuhr dieß Jahr fort, ein vieljähriges, allen Heilmitteln trozendes Rheuma durch 30tägige Badekur zu entwurzeln.

Jakob Miener von Engelsperg, Anna Kleinwirtin von Teistendorf und Hr. Nonos Zeller, Pfarrer von Griesstätt, genasen von Gliedersucht, und Entkräftung, erster in 18 — lezter in 30 Tag.

Joh. N., Binder von Mirsendach, fand in vieljähriger und ausserordentlicher Nervenlähmung nach dreymal wiederholter Badkur viel Erleichterung.

Jos.

Jos. Obermair von Eisenerz hat in 21 Badetagen die Reste einer schweren Gallenkrankheit ganz entfernt.

Der Hr. Prälat von Raitenhaslach wurde von einem schweren gegen andere Bäder widerspenstigen Rheuma geheilt.

Die Nagelmeisterinnen Marianna Pletschacher und Beybauer von Siegsdorf wurden von einer chronischen Nervenkrankheit gänzlich geheilt.

Gleichfalls heilte das Bad ein Rheuma des Herrn Amand Ruep, Beichtvater zu Altenhohenau in 30 Tagen.

Ferner wurden an ähnlichen Krankheiten Elisa Ederin von Feldkirchen, Heinrich Schreder, Schuhmacher von Thann, Spend und Findlin von Fahrendorf geheilt, höhere Standespersonen zu geschweigen, welche hier nicht können genannt werden.

Von dem Uebelbefinden in der Periode versiegender Fruchtbarkeit, wurde geheilt: Anna Ederinn von Kürdorf, Ursula Angerin von Hergerin, Ursula Damberger von Marquartstein, Maria Huber von Holzhausen, Marie N. von Grabenstatt, Anna Robeiner von Mettenheim, Klara Lang von Siegsdorf, Anna Lackenschmiedin von Mirsenbach, Frau Th . . . r Mezgerinn von R . . . . . h . . ll.

An

An Magenschwäche leidend fanden Genesung: Anna Hohbüchler von Unterhain. Fr. Stangl von St. Johann aus Tyrol, Elisa Mayer von Margst. Anna Speckbacher am Tanzhaus im Erz, und noch viele andere mehr. Besonders aber ist hier Frau Lisette H . . st . . . r aus Eningen im Würtembergischen zu erwähnen: die Natur war bereits bey dieser auf so weite Irrwege gekommen, daß ihre Reinigung schon den gewöhnlichen Ausgang durch den Mund zu suchen gezwungen war. Nach drey Badetagen war diese Verirrung in die natürliche Ordnung gebracht, und durch den fortgesetzten Gebrauche des Bades die Leidende gänzlich hergestellt.

Walburga Schöberl von Siegsdorf, Frau Verweserin von Sturm, wurden an Magen- und Mutterschwächen — und Fr. M. Schmid Wirthin von Keßen in Tyrol an Fraisen geheilt.

An offenen Wunden, an verschiedenen Geschwulsten wurden geheilt:

Nandtlin, Nagelmeisterinn von Bergen, Joseph König von Reiten, der an Füßen bis an die Magengegend geschwollen war, Peter Mayer von Schöllberg mit Füßen voll Löcher, Anna Hallwacher, Bäurinn, beynahe am ganzen Körper geschwollen. Franz Schreinthaler von Stürzing an Schuß

und

und andern Wunden. Jungfer Nanette Lech.....r von S...b..g, die wegen Fehlern in der monatlichen Reinigung einen außerordentlichen aufgetriebenen Unterleib, und eine Menge sehr lästiger Beschwerden hatte, und noch sehr viele andere Personen.

An gefährlichen Ausschlägen:

Nebst vielen Armen und Kindern aus der Nachbarschaft, vorzüglich Viktor Dangl, Schuhmacher von Oberhausen am Lech. Anna N. vom Hammer. Maria Maier und Anna Maier von Holzhausen.

An Kraftlosigkeit vom zu frühen, durch Arbeiten, oder andere körperlichen Anstrengungen und Leiden erkünstelten Alter: Maria Buchfellner von Grabenstat. Anna Bäurin von Holzhausen. Frau Wagenberger, Wirthinn; und Frau Weindl in Eisenerz. Ursula Haßlinger, Joh. Paur v. Traunstein, Jos. Schuster von Fahndorf, Frau v. Gabler u. a. m.

Allein, außer den hier aufgezählten Krankheitsformen belehret uns noch die ältere Geschichte dieses Bades über verschiedene Wirkungen, die dasselbe besonders im Podagra, ja sogar in dem knotigten Podagra, in Steinbeschwerden und Wasser-

suchten geleistet hatte; dieß zu erhärten, führen wir einige Beyspiele der Vorzeit an.

Daß der Gebrauch der Adelholzer Quellen in dem knotigten Podagra von vortreflicher Wirkung seye, beweiset unter andern das Schreiben von 1628 des Tobias Eisenmann, kaiserl. Notarius zu Burghausen.

Der Brief war folgender:

„Für meine Person kann ich das Wildbad „Adelholzen billig loben; denn ich mit meinem über„aus heftigen Podagra merkliche Erleicherung da„rin gehabt, hat mir ans den Zähnen und Fingern „beygefügte Gries oder Stein herausgezogen, darin „ich hiervor heftige Schmerzen erlitten. Der große „Stein ist mir aus der großen Zähe des linken Fu„ßes, oben bey dem Ballen, nachdem dieselben „wohl erweicht gewesen, gekrochen, die andern sind „gleichmäßig aus den Fingern herfür gekommen ꝛc.

Datum Burghausen den 16ten September 1628.

D. H. D. W.

Weil ich leb

Tobias Eisenmann
K. Notarius daselbst.

Eben

Eben so hat dieses Bad im Jahre 1628 dem Fischmeister von Bertholdsgaden von dem nämlichen Uebel so erleichtert, daß er binnen zwey Jahren keinen Anfall mehr empfunden, und die Schmerzen in der übrigen Zeit sehr leidentlich gefühlt hatte.

Im Jahr 1923 kam Oßwald Engelhueber, Bürger und Gastgeber zu Neuötting mit einer allgemeinen Hautwassersucht nach Adelholzen; er wurde dießmal eben so glücklich von diesem Uebel, wie 1620 von einer allgemeinen Gliederkrankheit geheilt.

In dem 16ten Jahrhundert brauchte Lieut. Renz von Haag des damaligen Landrichters Sohn, wegen Steinbeschwerden dieses Bad mit einer solchen auffallenden Wirkung, daß Hr. Doktor Gaimann der mit seiner Herrschaft aus dem Innviertel gegenwärtig war, folgende Reime der Eingangs erwähnten Tafel beysetzte:

Wer mit Stein und Gries beladen ist,
der brauch dieß Bad zu aller Frist,
denn schöne Proben hats gethan,
am Lieutenant von Haage schon
es trieb von ihm ohn Unterlaß
die Steinchen wie Grieskörnchen groß.

Nachfolgende drey Geschichten zeigen die Heilkraft der erwähnten Gesundquellen, bey schwerem

Athmen

Athmen, Verschleimungen der Brustorgane, wegen örtlich und allgemein verminderter Lebensthätigkeit, im Wahnsinne und andern hartnäckigen Uebeln.

„Den 4ten May 1628„ schreibt der Genesene selbst „kam ich, Adam Ulrich, Bürger und Bier„bräuer von Wasserburg nach Adelholzen mit sehr „schwerem Athmen, (Völle und Töbigkeit) auf der „Brust, auch großer Geschwulst der Füße, Blä„hungen und Auflaufen des Unterleibes. Nach „dem Badegebrauch von 24 Stunden empfand ich „merkliche Linderung, nach 124 Stunden Badege„brauch bin ich vollkommen geheilt worden.„

Wolfgang Burghaber, Bürger zu Velten, brauchte dieses Bad 1613 wegen Brustbeklemmung, Gelbsucht, und Zehrfieber mit vollkommener Erleichterung. Im Jahr 1628 bediente er sich dieses Bades wegen beschwerlichem Athemholen, geschwollenen Füßen, und Unterleibe mit vollkommener Genesung, von welchem Uebel zur nämlichen Zeit mehrere Personen ihre Genesung fanden.

Christoph Brunner, Maurer zu Vahendorf, wurde nach einer hitzigen Krankheit wahnsinnig; durch den Gebrauch dieses Bads aber, war er 1616 am 8ten May wieder hergestellt.

Von dem Gebrauch dieses Bades, in Hinsicht der Badestunden und Lebensordnung kann hier das gelten, was bey andern Bädern, namentlich dem Rosenheimer . . . . gesagt wurde. Die sichersten Regeln wird der Arzt geben können, der die Natur der Krankheit, wie die Körperkonstitution des Badegastes kennt, und darauf Rücksicht nimmt. Indessen giebt man hier doch einige Regeln, die — wenigstens von den Alten sorgfältig beobachtet — durch lange Gewohnheit befestigt — und durch die Erfahrung für gut befunden wurden.

Die allgemeine Badezeit war auf 124 Stunden, entweder in 32 in 25, 16, 14 oder 12 Tagen anberaumt. Mit dem Bade durfte nicht ausgesezt werden, bis nicht der hervorgebrachte Ausschlag abgebadet war. Der Erfahrung nach war es beßer Morgens nüchtern als Nachmittags zu baden. Wenig oder gar nichts genießen im Bade war zuträglicher. Morgens nüchtern kann das Quellwasser etwas erwärmt mit Vortheil getrunken werden. Auch im Bade selbst tranken es manche mit sichtbarer Wirkung; und mit einer Zumischung von aromatischem Pulver vertrug es der Magen immer sehr leicht. Zu der Quantität Wassers, das man sich jedesmal zu trinken vornahm, nimmt man einen Theelöffel voll dieses Pulvers, deßen Bestandtheile folgende sind:

Rp. Liquirit. raſ. et pulv. ℥ jjj
Sem. anis. ℥ jjj
— fænic. ℥ j
— coriand. ppt. ʒ jj
Pulv. cinnam. elect.
— caryophilat. aá. ʒ v j
M. f. Pulv. det. ſig. uſui.

Bey ſchönem Wetter wird vor und nach Tiſche eine angenehme Bewegung gemacht. Gleich nach Tiſche zu baden war ſehr ungeſund. In dem Nachmittagsbade zu trinken, war ohne ſehr großen Durſt nicht, oder nur mit einer großen Doſis von erwähntem Pulver zuträglich. Während dem Gebrauche des Bades durfte keine Ausleerung übermäßig erfolgen, auch keine Naturgewohnte zurückbleiben. Im Eſſen unb Trinken ſey man mäßig, im Schlafe nicht übermäßig; die beſten Speiſen ſind einfache gut bereitete Fleiſchnahrung und Fiſche.

Noch fügen wir eine Ermahnung Bopp's an den Wirth, Bademeiſter, Diener und Dienerinnen vom Adelholzner Bade an; dieſe Ermahnung die wegen ihrer Wichtigkeit, wegen Umfaßung der nöthigen Bedürfniße, wegen ihrer Kraftſprache, als Norme für alle Badinnhaber aufgeſtellt werden könnte, wollen wir wegen dem darin herrſchenden Tone wahrer Redlichkeit ganz herſetzen.

Es ist zum Beschluß am rechten Ort, auch alle des Bads bestellte Diener ihres Berufs und Amtes zu erinnern und zu ermahnen: denn sie haben zu gedenken, daß sie der herbeykommenden Kranken Anliegen mit ihrer Abwartung und Dienst erleichtern und abzuhelfen beytragen sollen; derowegen wenn sie ihr Amt recht und wohl versehen, besondern Lohn bey Gott zu empfangen haben, indem ihnen diese ihre Dienste auch als Werke der Barmherzigkeit zugerechnet werden.

Deshalben dann auch besonders einem Badmeister nothwendig zu wissen, daß er den Badleuten guten Bescheid, Auskunft und Unterricht geben müße, wie sie sich in einem und dem anden verhalten sollen. Auch wenn die Badende aus Unwissenheit, oder sonsten eine ihrer Gesundheit schädliche Ordnung annehmen wollten, daß er ihnen dieß untersage, mit Bescheidenheit warne, und beßer unterrichte, Derowegen er dessen, was er selbst nicht versteht, bey dem Badherrn oder Verordneten sich Raths zu erholen.

Desgleichen der Wirth, als der das Bad mit den Bedürfnißen des Lebens zu versehen, soll denen Badegästen Vater, Versorger und Vorsteher seyn. Damit er nun sowohl ihm selbst als dem Bad und Badherrn guten Namen, Ansehen, Liebe, Ruhm,

Gunst

Gunst, Lob, Ehre und Zugang bey und von Jedermann verschaffe; so ist nothwendig, daß er ein Mann seye von Wort und Werken, daß er Wirthschaft verstehe, und Bescheid zu geben wiße. Das ist: daß er wohl versehen seye, und wiße — was bey einem Bade so höchst nothwendig — Küche und Keller rechtschaffen zu versorgen, und Jedermann reich und arm, jedes nach seinem Stand und Gebühr zu traktiren, zu versehen und vorzustehen. Und weil dermaßen viel von einem rechtschaffenen Wirth, als welcher das Bad mit seiner Wirthschaft aufrichten, oder in Abgang bringen, die Gäste und Badleute anziehen oder vertreiben kann, gelegen ist: als hat ein Herr des Bades um so viel mehr ein wachsames Aug auf einen Wirth zu halten. Beträgt sich derselbe wie sich gebühret, und dem Bad nützlich und nothwendig ist: so ist er wohl würdig von Jedermann geehrt, wie auch von seinem Herrn geschätzt zu werden. Wenn man aber das Gegentheil an ihm wahrnehmen sollte, so ist nichts beßers, als denselben bey Zeit, ehe noch das Bad mit ihm zu Grund gehe, abzuschaffen. Im Uebrigen was das Amt, Anordnung, Bestellung, Dienst und Verrichtung eines jeden, es sey gleich Wirth, Bademeister, Kellner, Aufwärter, Knecht oder Mägd betrift, so haben sie sich in allem und jedem ihrer obliegenden Geschäften, wes Namens sie auch seyn mögen, samt und sonders der

vorhandenen Spezial-Instruktion und deren enthaltenen Regeln, Gebothen und Verbothen gemäß zu verhalten, welche auch in öffentlichen Tafeln angeschlagen werden solle, damit jedermann wisse, wie in einem oder dem andern Falle sich zu verhalten, was von den Badebedienten geleistet, und von den Badenden gefordert werden möge.

* * *

Erwägt man die Nähe der Erzgebirge nach Flurl, die topographische Beschreibung nach Bopp, die heilsamen Wirkungen und Bestandtheile dieses Wassers nach Wittmann, Bopp und Flurl, und die von den Alten, namentlich und eben dadurch historisch glaublich aufgezeichneten Thatsachen, um aus diesen die qualitativen Bestandtheile dieses Bades zu bestimmen: so fühlt man sich genöthigt anzunehmen, daß

A) Kohlenstoffsaures Eisenoxyd,
B) Kohlenstoffsaure Kalkerde,
C) Kohlenstoff- und fixgesaucrte Laugensalze,]
D) Kohlenstoffsäure im Ueberschuße

die hauptqualitativen Bestandtheile dieses Wassers sind, um so mehr da dasselbe auch in dem stärksten Winter nicht gefriert.

Wir können daher das Adelholzer Bad unter die besten Bäder vom Oberlande Baierns zählen,

und es in obenerwähnten Krankheitsformen um so mehr als heilsames Mittel empfehlen, und wirklich annehmen: als man nach den Grundsätzen der Chemie und Arzneykunde ausgemittelt hat, daß Eisenoxyde in asthenischen Krankheitsformen, in Verbindung mit kohlenstoffsauren laugenhaften Erden, Mittel- und Neutralsalzen in der Form des Badens und Trinkens die bestimmtesten Heilmittel abgeben.

Alle die erwähnten Krankheitsformen beruhen in ihrer nächsten Ursache auf allgemeiner Schwäche, mit einer vorzüglichen Schwäche in dem einen oder dem andern Eingeweide des Unterleibes; auf einer fehlerhaften organischen Assimilation, und mangelnder zweckmäßigen Ernährung. Abweichungen welche vorzüglich durch Eisenoxyde, Kohlenstoffsäure und kohlenstoffsaure laugenhafte Dinge zu heben sind.

Folgender Brief ist das Urtheil eines praktischen Arztes zu München, über das Adelholzer Bad, welches er persönlich besuchte, und mit andauernder Gesundheit, die ehevor so oft durch rheumatische Zufälle und andere manchmal gefährliche Krankheiten gestöhrt wurde, benützte. Die am Ende beygefügten Tabellen werden dem Chemiker, noch mehr dem Arzt, der in die Geheimnisse der analytischen und synthetischen Chemie tiefere als schulgerechte Blicke zu thun im Stande ist, mehr als alles bisher historisch Aufgezählte aufhellen. —

Co-

Copia.

Balneo aquarum mineralium Adelholzii ufus, illud inveni egredié confortans, tonicum, excitans (nervinum fi placet).

Hinc patet, hoc convenire in omni morbo ex debilitate, five ex amifso tono, five ex inertia humorum circulantium, in debilitate fic dicta juxta Brownianos directa.

Indeque ergo tremores artuum, vertigines, vifûs obfcurationes, aurium tinitus atque abdominales infarctus, et obftructiones, variasque congeftiones ex hac origine progenitas aut infringit, aut tollit. Et fic itaque hoemocrrhoides cum tota fua caterva, malum hyftericum, et hypochondriacum aut fublevare, aut fupprimere par eft: Hinc etiam fluores albos, chlorofes, cahexias, proclivitates ad abortum, hoemorrhagias ex laxitate omnes, leucorrhaeas, plorantes oculos, tufses chronicas.

Afthmata humoralia, inde omnia in extremitatibus vaforum hoefitantia mala, nimirum rheumata, arthritides, fcabiem ejusque totam familiam, luis venereae reliquias, morbi variolofi, morbi cujuscunque et acuti, et chronici

remanentias ſaltem mitigare, ſi non extinqūere necesſarium eſt. — Inde tonum addendo, excitando, ſtimulando, ſecretiones, et excretiones promovet, transſpirationem adauget, urinas ciet, menſtrua pellit, et ſic modo diuretici, modo diaphoretici, modo emenagogi vices implet.

Id vero ſibi proprium habet, quod caute, et prudenter cum eo mercandum; nam adeo fortiter agit, ut facillime, nimis praecipitato, aut uſu nimio, multas turbas, et noxias, debilitatemque univerſim inducat majorem, et hoc modo ſubinde anxietates circa pectus prægrandes, tuſses ſiccas, cruentas, vertigines potiores, apoplexiae diſpoſitiones, oedemata pedum, collectiones aquarum in cavo pectoris, et poro alia graviora mala progignat.

Hocque fit ſtimulo nimio, et nimis praecipitanter orgaſmum humorum inducendo majorem, quam ipſa ægrotantium natura ſuſtinere queat, plethoram inducendo ſpuriam, plethoram ſic dictam quoad vaſa, aut uno verbo: debilitatem inducendo indirectam.

Unde autem hoc principium confortans? An revera his aquis principium confortans, toni-

tonicum? (an juxta Brownianos praeter ſtimulum excitantem, etiam ſtimulus permanens?)

An ſolum ſimplex, commune, cum omni alio balneo calido, ſolummodo ex principio caloris, humorum circulum incitante ſtimulanteque depromptum?

Utrumque his aquis mineralibus ineſse cenſeo: certiſsime et odor flagrans ex aquis calefactis, et guſtus aquis Schwalbacenſibus ſimilis (praecipue fontis ſic dicti nitroſi) peculiare aliquid ineſse produnt.

An vero hoc in principio ſulphureo, vel in partibus martialibus, vel ſalinis conſiſtat; anque etiam Therebinthiaci aliquid inſit, ut apparere videtur tum ex tenacitate et pituitoſitate quaſi aquarum tactu perceptibili, ſimulque partim ex ſimilitudine odoris Terebinthinam redolentis — haec accuratioribus chemicorum experimentis relinquo.

Interim tamen parum intereſt ſcire, quantitas Martis, quae ſulphuris, quantum alkali quantum partium terreſtrium &c. inſit, cum juſta horum omnium proportio, et ad ſalubritatem aquarum neceſsaria cohoeſio, et commixio-

mixio explicari, et determinari haud poterit; et caeteroquin puto, etiam in aquis, utpote in aëre, inesse aliquid, quod neque dici, neque explicari potest, quodque vitae pabulum, — praesertim cum novissima chemia nos docuit, ex duabus diversis aeris speciebus aquam generari posse.

Sed universim experientia omni Theoria major, ac ab experimentis quotidianis abunde patet, qualis et quanta virtus balnei Adelholzeni in debellandis morbis subinde ad remedia quam plurima alia, et praestantissima, imo non nunquam et ad usum aliorum balneorum celebratissimorum rebellibus; et hoc sufficiat, idque infra scriptus testor die 15. July 1799.

Franc. Xav. Siber,
Med. Doctor Phys.
civit. Monachii.

Wemdinger Bad.

Wemdinger Heilbrunnen.

Litteratur.

Thermologia Wemdingana, von Johann Anton Jaser. 1654. 1737

Beschreibung des schon vor mehr als dreyhundert Jahren berühmten, wundersam wirkenden mineralischen Heilbades zu Wemding, von Joh. J. Heileth. 1715.

Hierls Beschreibung des Bades zu Wemding. 1752.

Flurls Geschichte der baierischen und oberpfälzischen Gebirge.

Wenning und Merian.

Parnassus Boicus.

Wemding, eine Stadt, zwey Meilen von Donauwörth und Nördlingen; und eine Meile von Ettingen und Monheim gelegen, gehörte unter das ehemalige Rentamt München. Eine kleine halbe Stunde von der Stadt ist das in den alten Zeiten sehr berühmte, und auch in unsern Zeiten nicht unbekannte Gesundbad.

Diese

Diese Quelle liegt in einer reizenden Ebene. Die ganze Gegend ist flach, luftig; umgeben von den grasreichsten Wiesen, die von verschiedenen Bächen durchschnitten werden, auf welchen die angenehmsten Spaziergänge für die Badegäste hergerichtet sind. Hundert Schritte vom Bade ist ein angenehmer Wald, in dem die Badgäste vor den Sonnenstrahlen geschützt unter angenehmer Kühlung Bewegung machen und Erquickung finden können.

Der wahre Zeitpunkt der Entdeckung dieser Gesundquelle ist unbekannt; wahrscheinlich war sie 1449 schon entdeckt, und auch schon als Heilbad benützt: wenigstens bezeugt es eine in Stein gehauene Jahrzahl, gemäß welcher dieses Bad in dem 15ten Jahrhundert, in dem damaligen Kriege samt der Stadt Wemding eingeäschert wurde. Nach dieser Zerstörung lag es länger dann hundert Jahre ganz öde. In dem 16ten Jahrhundert wurde es durch einen Schafhirten wieder als Heilmittel bekannt: er wusch und badete darin seine räudigen und kranken Schafe, und heilte sie; er trug dieses Wasser vielen Kranken der Stadt, und auf dem Lande zu, die dasselbe als Heilmittel gebrauchten, und genasen. Um diese Zeit brach sich der dortige Pfleger und Churfürstl. Rath Lichtenstein den Fuß. Er wurde übel geheilt, litt Tag und Nacht die fürchterlichsten Schmerzen, die ihm kein

Arzt

Arzt und kein Mittel lindern konnten. Auf Anrathen und Zureden des erwähnten Schafhirtens, setzte er seinen Fuß in erwähnt erwärmtes Badwasser, und empfand augenblickliche Erleichterung; ein ruhiger Schlaf, der ihn lange Zeit floh, erquickte ihn die folgende Nacht, und in der Folge war er, durch den fortgesetzten Gebrauch dieses Fußbades vollkommen geheilet. Er gieng seine Wege ohne Hinken, und ohne alle fernere Beschwerden. Dankbar ließ Lichtenstein 1559 dieß verödete Bad reinigen, und mit vielem Fleiße herrichten. Im Jahr 1700 überließ der Churfürst von Baiern das Bad dem Magistrat von Wemding, dasselbe wurde 1736 durch den Oberamtsburgermeister Karl Wendelin Schneid mit mehrern Zimmern und andern Bequemlichkeiten für hohe und niedere Gäste, ja sogar für ganz Arme versehen.

Wenn sich jemand bey heiterem Himmel und warmen Sonnenscheine dem Brunnen nähert, so empfindet er schon von Weitem den Schwefellebergeruch (geschwefelten Wasserstoffgas). Es riecht, sagt Jaser, wie geschossenes Pulver. Auf der Oberfläche des Quellwassers bemerkt man beym Sonnenschein ein gelbgrünes Häutchen. Wenn man das Wasser abdünstet, so gehen Schwefeldünste davon. Die Milch gerinnt sogleich durch Hinzugießen dieses Wassers (?). Durch das Sie-

den

den wird das Wasser ganz weiß, und wenn es vollkommen versotten wird, so bleibt am Boden eine Erde zurück, die einen durchdringenden scharfen Geschmack hat. Im Trinken hat das Wasser einen zusammenziehenden Geschmack.

Anton Hierl, der 1752 als damaliger Arzt von Wemding eine Beschreibung dieses Bades in Druck gab, bestimmt die qualitativen Bestandtheile auf folgende Art: „Das Wasser„ sagt er „kommt aus drey Quellen, die alle unter ein Dach zusammengefaßt werden, und aus denen das Wasser zum Gebrauche mit Pumpen geschöpft wird. Das Wasser ist in seinem Ursprunge kalt, krystallhell, und an Menge reich. Weder der heftigste Winter, noch der wärmste Sommer verändern die Quantität, noch Qualität desselben; nur ist es im Sommer kälter als gemeines Wasser, im Winter aber wärmer und dampft sichtbar.„

Der Geruch ist Schwefelleberluft; es riecht von Weitem, und beym Trinken wie geschossenes Pulver, oder beßer wie ein Lumpen, mit dem man eine abgeschossene Flinte wischet.

Der Schlamm in dem Rinnsale des abfließenden Wassers ist grünlich, gelblich, und giebt einen Schwefellebergeruch von sich. Kein Fisch, kein

Frosch

Frosch kann in diesem Wasser leben, und kein Ungeziefer hält in der Atmosphäre des Wassers aus. Der Geschmack ist zwar nicht sonderlich sauer noch scharf, doch sehr kühl und gelinde reizend.

Das Wasser in ein Glas geschenkt, wirft sogleich häufige Bläschen an der Oberfläche und an den Seiten des Glases, deren Menge sich noch häufiger, schneller und größer bey gelinder Wärme entwickelt — ohne Trübung des Wassers. Getrunken erregt dieß Wasser im Munde und im Schlunde eine angenehme Reizung, wie Champagner.

Der Rückstand nach abgedampftem Wasser getrocknet, giebt auf polirtes glühendes Eisen gestreut, einen Schwefelgeruch, und Dampf. Die rückbleibende Erde giebt kalzinirt einen ätzenden Geschmack auf der Zunge. Während der Kalzination des Rückstandes legt sich an den Wänden des Geschirres eine weißlichte Materie an. Alkalische Lauge (vermuthlich mildäzendes Kali) bringt in dem frischen Mineralwasser eine trübe Milchfarbe, und einen Niederschlag hervor. Säuren, wenn man sie auf den pulverichten Rückstand gießet, welcher sich auf dem Boden und an den Wänden während dem Kochen ansetzet, verursachen ein Aufbrausen mit Entwicklung eines Schwefelgeruchs. In dem kalzinirten und gepulverten Rückstande bringt der Mag-

net

net eine sichtbare Bewegung hervor, und zieht Eisentheile an sich. Das Wasser etwas abgedünstet, giebt mit der Abkochung von Galläpfeln eine schwarze dunkelrothe Farbe. Mit Rheinwein gemischt entwickeln sich auf der Stelle Bläschen mit sichtbarer innerer Bewegung, noch mehr wenn man diese Mischung rüttelt, die durch Beymischung von Zucker wie Champagner zu moußiren anfängt. Durch den Veilchensyrup wird das Wasser grün, am stärksten an der Quelle, minder in der Entfernung: als deutlicher Beweis von überschüßigem Laugensalz. Verdünnte Vitriolsäure macht in dem Wasser keine Aenderung. Milch gerinnt in demselben nicht, sagt Hierl, sondern wird flüßiger; ein scheinbarer Widerspruch mit Jaser, der vermuthlich darin besteht, daß Jaser die Milch hinzugoß, wo das Schwefelwasserstoffgas und die Kohlenstoffsäure noch im Ueberschuße vorhanden waren, und Hierl in dem Zeitpunkte wo der Ueberschuß verflüchtiget war.

Wenn dieß Wasser 24 Stunden in einem offenen Gefäße der freyen Luft ausgesetzt wird, so nimmt es einen unangenehmen widrigen laugenhaften Geschmack an.

Diese, vorzüglich von Hierl, zum Theil auch von Jaser beobachteten Erscheinungen und chemischen Versuche lassen folgende qualitative Bestandtheile annehmen:

A) Schwefelwasserstoffgas im Ueberschuße.

B) Kohlenstoffsäure im Ueberschuße.

C) Gebundene Schwefelsäure.

D) Kohlenstoffsaure Kalkerde.

E) Kohlenstoffsaure Talkerde.

F) Kohlenstoffsaures Eisen,

zu welcher Annahme auch die Krankheitsgeschichten und glücklichen Heilungen die Jaser und Hierl erzählen, berechtigen.

Jaser beweiset uns durch die Erzählung der Krankheitsumstände des Domdechants von Eichstädt, Karl von Welden, der 1692 dieses Bad wegen Unterleibsbeschwerden und Abmagerung am ganzen Körper mehrere Jahre gebrauchte, daß dieser Badegebrauch als ein vorzügliches gelindes Stärkungsmittel auf die Eingeweide des Unterleibes wirke, und alle aus Schwäche unterdrückte Ausleerungen befördere, und die aus der nämlichen Ursache übermäßigen Ausleerungen zurückhalte. Vorzüglich bewies sich dieses Bad heilsam wider chronische Schwächezustände des Leber- und Pfortadersistems. Von den Wirkungen des Wemdinger Heilbrunnens auf die weibliche Unfruchtbarkeit will ich aus Jaser nur die interessantesten Erfahrungen ausheben:

Lange war die Landrichterinn von Monheim, Gräfinn von Kreit, unfruchtbar; sie gebrauchte dieß Bad mit sichtbarer Verbesserung ihrer Gesundheit, und wurde nach einem Jahre mit einem Sohne entbunden.

Ein benachbartes Bauernweib, seit mehreren Jahren unfruchtbar, und immer kränklich, gebrauchte dieses Bad: sie wurde geheilt und fähig gemacht, Mutter mehrerer Kinder zu werden.

Eine Bürgerinn und Mahlerinn von Wemding klagte dem Doktor Jaser eine Menge weiblicher Gebrechen, Jaser rieth ihr das Bad. Als er ihr nach langer Zeit begegnete, und um die Wirkung des Bades fragte, gab sie ihm zur Antwort: „Gehen Sie mit Ihrem Bade zum Henker! sehen Sie nur meinen Bauch an!„ Sie gebahr einen gesunden Knaben, den die ganze Stadt und Gegend den Wildbader nannte, welcher Name ihm auch Zeitlebens geblieben ist.

Der Gebrauch dieses Bades hatte nach den Erfahrungen Jasers die glücklichsten Wirkungen in falschen Schwangerschaften, die blos eine Folge von angehäuften Monatlichen in der Gebährmutter waren, hervorgebracht. Die Wirkung war immer schnell und gewiß. So auch in den sogenannten

verstopften Hämmorrhoiden, und zwar blos innerlich getrunken.

Nach Jaser ist dieses Bad ferner ein unfehlbares Heilmittel wider Gliederschmerzen; in dem sogenannten Chyragra und Podagra, in dem chronischen Hüftwehe, in der herumirrenden Gicht, in der ausgebildeten Gliederkrankheit, in Lähmung der Glieder mit Verzerrung der Gelenke, welches folgende namentliche Beyspiele erhärten:

Der obenerwähnte Domdechant von Eichstädt, gelähmt in allen Gliedern erhielt nach sechsmaligem Gebrauche dieses Bades 1725 die freye Fertigkeit derselben, und durch die Wiederholung des Bades 1726 seine vollkommene Gesundheit wieder.

Der Benefiziat in Dünkelspiel, Freyhart, war seit langer Zeit wegen Lähmung der Hand zum Meßlesen unfähig; nach dreytägigem Gebrauch konnte er die geistlichen Verrichtungen mit Mühe versehen, und durch den fortgesetzten Gebrauch fand er seine vollkommene Heilung.

Joh. Rupprecht Landelin Herr v. Bodmann, churpfälzisch-neuburgischer geheimer Rath, gebrauchte, nach dem Zeugniße der aufgehängten Votivtafel und Wappenschild, das Wemdinger Bad

mit bester Wirkung und Nutzen, und wurde von seinem Podagra, Grieß und Gliederschmerzen vollkommen geheilt.

1727 wurde ein Schuhmacher von Leikirch, 3 Meilen von Landau, ganz kontrakt — zur nämlichen Zeit auch eine Frau aus der Graf lodronischen Herrschaft Haag ebenfalls kontrakt in das Bad gebracht; diese beyde wurden durch den Gebrauch dieses Bades vollommen hergestellt.

Auf die nämliche Art, in den nämlichen Umständen haben 1728 ein Organist, ein Dominikaner-Bruder von Eichstädt, ein Weib von Eschenbach, ein Bäcker von Dünkelspiehl ihre Genesung erlangt.

Im Jahr 1729 wurde eine Jungfer mit einer Lähmung an allen Gliedern in das Bad getragen, und vollkommen darinn geheilt. Dergleichen namentlich angeführte glückliche Heilungen solcher Krankheitsformen finden sich mehrere bey Jaser Seite 46 — 58.

Nur müßen wir hier der übeln und schmerzhaften Folgen erwähnen, welche durch mißhandelte Beinbrüche veranlaßt werden, und die dieses Bad gleichsam als natürlicher Arzt einer mißverstandenen Technik heilet. Mehrere Beyspiele von S. 51 —

58 bey Jaser zeugen, daß dieser Badegebrauch die Schmerzen bey schlecht eingerichteten Beinbrüchen, Verkürzungen und Steifigkeiten vollkommen heile.

Anton Hierl, als Arzt von Wemding, erzählt uns aus eigener Erfahrung folgende glückliche Heilungen in verschiedenen Formen krankhafter chronischen Erscheinungen, bey denen im Grunde immer die nämliche nächste Ursache obwaltete.

Eine Bürgersfrau von Wemding litt lange an andauernden Kopfschmerzen, an herumziehender Gicht in allen Gliedern, an allgemeiner und besonders örtlicher Schwäche der Verdauung; durch den fleißigen und ordentlichen Gebrauch wurde sie vollkommen geheilt. Von ähnlichen Zufällen, die noch mit Verhaltung der monatlichen Reinigung verschlimmert waren, wurde eine andere ledige Weibsperson hergestellt. Einem benachbarten Pfarrer, der lange an Schwindel, Blutanhäufungen nach dem Kopf und der Brust litt, brachte das Baden und Trinken von diesem Gesundbrunnen die stockenden Hämorrhoiden in Fluß, und befreyte ihn von allem seinem Uebel.

Freyherr von Immhof, Domherr von Augsburg, wurde durch den Gebrauch dieses Bads von dem halbseitigen Schlage, so auch die Aebtissinn

Maria Bernarda von Kirchheim vollkommen hergestellt. Von einer allgemeinen Lähmung durch den Schlag wurde Hr. Steiner, Kapellan zu Gosheim, ganz wieder geheilet. Wider Magenweh und chronisches Erbrechen habeu viele Einwohner und Nebenbewohner von Wemding Hülfe gefunden. Die auffallendste Wirkung zeigte sich bey Anton Hierl, einem armen Soldaten, der sich lange Zeit mit einem kalten Fieber, Gelbsucht und chronischen Erbrechen wie ein Schatten herumschleppte: dieser war mittels dieses Wassers durch Trinken und Baden binnen 4 Wochen vollkommen geheilt, und wieder in den Zustand einer blühenden Gesundheit gesetzt. In Steinschmerzen hat dieses Bad Vielen Linderung, Vielen gänzliche Heilung durch Abgang häufigen Sandes gegeben. In der Wassersucht heilte dieß Bad den Grafen Kreith von Monheim, und die Waisenhaus-Pflegerinn von Augsburg, welche in diese Krankheitsform nach einer todesgefährlichen überstandenen Krankheit gefallen war. Wider das Unvermögen den Urin zu halten, hat dieses Bad so vielen Personen männlich- und weiblichen Geschlechtes Hülfe geleistet, daß es Ermüdung für den Leser wäre, sie namentlich aus Hierl anzuführen. Wider Mangel an monatlicher Reinigung, bey unordentlicher Reinigung, schneller Unterdrückung durch äußerliche Schädlichkeiten, wider die hysterische Zustände hat der Gebrauch dieses Bades vielen —

bey Hierl namentlich angeführten hohen und niedern Personen, geholfen. Wider die Unfruchtbarkeit aus obenerwähnten Ursachen, wider die Unfruchtbarkeit aus allgemeiner und örtlicher Mutterschwäche hat dieses Bad so viele glückliche Wirkungen nach den Erfahrungen des obenerwähnten Schriftstellers hervorgebracht, daß seiner Aeußerung nach, er mit dem Dichter aus vollkommener Ueberzeugung sagen könne:

Femina, cui prolem Lucina noverca negavit,
Saepius hinc gravido visa redire sinu.

Dem Weibe, dem die Göttinn der Ehe stiefmütterlich die süßen Liebkosungen eines Säuglings mißgönnte, schenkte dieses Bad das Vermögen zu empfangen, und Kinder zu gebähren.

* * *

Wenn wir diese nur namentlich verschiedene Krankheitsformen, deren nächste Ursache immer allgemeine und zugleich örtliche Schwäche in diesem oder jenem Organe des Körpers war, mit den oben ausgemittelten Bestandtheilen des Wassers, der schönen gesunden Gegend, der reinen atmosphärischen Luft erwägen: so dringen sich die Resultate von selbsten auf, daß das Wemdinger Bad ein stärkendes, durchdringend belebendes, und eben dadurch ein sogenanntes auflösendes Bad sey. Welche glückliche Einwirkungen das Schwefelwasserstoffgas, Kohlen-

Kohlenstoffsäure im Ueberschuße, kohlenstoffsaure Laugensalze, und kohlenstoffsaures Eisen, auf die erwähnten Krankheitsformen hervorbringen, ist bereits bey andern Bädern nach Vergleichungs- und Erfahrungs-Grundsätzen erörtert, und braucht um dieses Bad unter die ersten von unserm Vaterlande zu setzen, keiner medizinischen Entwicklung mehr.

Mochinger Mineralwasser,

Mochinger Bad
oder
der Mariabrunn nächst Moching.

Litteratur.

Beschreibung des Mariabrunnens zu Moching, von Thiermaier 1674.

Beschreibung von Mariabrunn, nebst dessen Wirkungen; von einem Unbekannten. München 1756.

Kurze Beschreibung des Mariabrunnens bey Moching, von einem Verehrer dieses Bades — (Doktor Hackmaier in Freysing?). —

Physisch = chemische Untersuchung des Mochinger Bades, von Titl. Leibmedikus von Leuthner 1790.

Parnassus Boicus.

In Oberbaiern, Landgerichtes Dachau, in der Nähe von München, zwischen Dachau und Heimhausen, in einer ungemein romantischen Gegend, liegt diese Quelle auf einer Anhöhe, die dem Auge gegen Mittag die reizendste Aussicht gewährt.

Man

Man kann von der Anhöhe aus nach Nymphenburg, Schleißheim, Heimhausen, und über München Meilenweit bis an die Gebirge sehen. Die Quelle liegt an dem Abhange eines thonigten Berges in einem angenehmen Fichten- und Tannenwäldchen, das den Badegästen zur erquickenden Erholung, Schatten und Wohlgeruch darbiethet. Der Boden dieser Gegend ist fruchtbar, und besteht theils aus einer gelben, theils schwärzlichen, weißlichen etwas fetten Talkerde „gleich der Erde„ sagt Thiermaier, „aus der die Terra sigillata gemacht wird. Es „scheint„ fährt er fort „daß die Kraft und Tugend dieses Bades von eben dieser feistweichen Erde „herkomme, indem bekannt ist, daß gerade diese „Erde mit einem geistreichen balsamischen Wesen „geschwängert ist. Das Wasser gesotten, giebt den „nämlichen Bodensatz wie der Boden dieser Gegend, „den das Vieh begierig leckt, vermuthlich weil in „ihm Saliter (laugenhafte Erde) steckt.

Das Bad wurde 1662 durch den Greis Stephan Schleierbeck von Moching auf folgende Art entdekt:

Er hackte in dem benachbarten Wäldchen bey heißem Wetter im Monathe July Holz; ein starker Durst zwang ihn Labung zu suchen, die er auch endlich in einer kleinen Lacke fand, nachdem er derselben

nach-

nachgegraben, und ein helles klares Wasser entdeckt hatte. Zur Folge dieses heilsamen Trunkes fühlte er bald eine große Erleichterung an seinem Leibschaden, so daß ihm der Bund lockerer wurde, den er achtzehn Jahre lang fest angeschnürt tragen mußte.

Da er den andern Tag zur nämlichen Arbeit wieder in das Holz gieng, und wegen großer Hitze und Arbeit abermal heftigen Durst empfand, labte er sich wieder an dem vorigen Orte, und es erfolgte die nämliche Wirkung; sein sehr großer Leibschaden verkleinerte sich ungemein, und alle Schmerzen verschwanden.

Diese Erscheinung entdeckte Schleierbeck endlich seinen Nachbarn, das Wasser wurde berüchtigt, und nach und nach in der Nähe und Ferne durch die glücklich erfolgten Heilungen berühmt, wie die noch zu Zeiten Thiermaiers gegenwärtigen Votiv- und Heilungstafeln bezeugten. Ueber diese Entdeckung und darauf erfolgter Heilung wurde Schleierbeck endlich in Dachau eidlich vernommen. Von 1662 bis 1670 wurden eine Menge Kranke aus der Nähe und Ferne geheilt: dieß erregte die Aufmerksamkeit des damaligen Pflegers in Dachau, geheimen Raths Teusinger, und bestimmten denselben ein Badhaus für Vermögliche und für ganz

Arme

Arme nebst einer Kapelle zu erbauen. Er ließ den Brunnen reinigen, zehen Schuhe tiefer graben, schön herausfassen, und andere Quellen von süßem Wasser eröfnen, damit kein Gast Mangel an Wasser haben möchte.

Im Jahr 1756 hatte das Bad nach einer vorgenommenen Reparation, wie uns die Beschreibung eines Unbekannten zeiget, alle Gemächlichkeiten für Reiche und Arme. Es bestand ein bestim̃ter Tischzettel, nach welchem man an dem ersten Tisch 36 Kreuzer, an dem zweyten 24 Kreuzer, und am dritten 12 Kreuzer bezahlte. Für das Bad war 6 Kreuzer festgesezt. Für die Zimmer wurde besonders bezahlt nach einer an einer Tafel angeschriebenen Norme, eben so auch für den Badschreiber.

Thiermaier beschreibt das Bad mit folgenden Worten. „Das Wasser ist ganz klar, und mitten „im Sommer eiskalt, milde, angenehm zu trin„ken, und süßen Geschmackes. Bey der Destilla„tion oder Abdämpfung findet man eine weißgraue „etwas feste Erde, mit zusammenziehendem Ge„schmacke.„

Von Leuthner gab 1790 eine physisch-chemische Untersuchung — die vierte dieses Bades — heraus, da 1725 die dritte von einem Eiferer für dieses

ses Bad erschienen war. Erster mittelte durch mühesame Untersuchungen folgende Bestandtheile aus:

1. Kohlenstoffsäure.

„Am 25ten September an einem überaus hel„len Tage„ sagt v. Leuthner „füllte ich um 10 „Uhr bey kühlem Morgen an der Mineralquelle eine „Bouteille mit frischem Brunnwasser, bis nicht „ganz an den Hals, verband selbe mit rein gewa„schener, feuchter, wohl hermetisch angebrachter „Schweinsblase, setzte diese so geschlossene Bou„teille in ein mit Wasser gefülltes irrdenes Geschirr, „brachte diese ganze Anrichtung auf einen stuffen„weis erhizten Windofen, erhielt das Wasser eine „halbe Stunde in der Sudhitze. In dem Verhält„niße der zunehmenden Wärme und des Siedegra„des fieng sich von der entbundenen und eindrin„genden Luft die angebrachte Blase auszudehnen „an, und entfaltete sich ausgedehnt bis an den Hals „der Bouteille. Die Blase wurde hermetisch un„terbunden von der Bouteille genommen!„ —

Die weiter damit angestellten Versuche lassen Herrn von Leuthner den Schluß machen, daß 36 Unzen Mineralwasser so viel Luft enthalten, als 6 Unzen frisches Quellwasser dem Raume nach einnehmen. (?)

2. Lau-

2. Laugensalz.

Die Erde, aus welcher das Wasser hervorquillt, ist gelblich-punktirt, von Natur thonartig; von dieser wurde eine Unze genommen, getrocknet, gepulvert, mit 12 Unzen abgezogenem Wasser 48 Stunden bey gelinder Wärme der Digestion ausgesetzt, dann durchgesüßt, der Rückstand getrocknet, und zu Pulver gemacht. Das zum Aussüßen gebrauchte Wasser mit Violensaft behandelt, gab eine grüne Farbe, und beweißt die Gegenwart des Laugensalzes.

3. Eisen.

Den erwähnten erdigten Rückstand behandelt v. Leuthner mit dem Magnet, und bemerkte sichtbar die Bewegung und Annäherung der Eisentheilchen. Er mischte dieses Pulver mit Fett, glühte die Mischung in einem Schmelztiegel, wodurch es eine dunkelrothe Farbe erhielt, und mit dem Magnet behandelt die Eisentheilchen noch deutlicher zu erkennen gab. Die Galläpfeltinktur machte mit dem frischen Wasser anfangs eine dunkelgrüne Farbe, die den andern Tag ins Schwärzliche übergieng. Mit dem gekochten und warmen Wasser machte sie eine Ochergelbe — (?)

4. Kalkerde.

Der nach dem Versieden rückständige weiße Badstein gab, mit Vitriolsäure übergegoßen ein heftiges Aufbraußen mit Entwicklung vieler Dämpfe. Mit der Salpetersäure erfolgte das nämliche, nur in einem höhern Grade. Nach gehöriger Trocknung erfolgten aber keineswegs die entsprechenden Krystallen, sondern nur eine an der Luft leicht zerfließbare Masse.

5. Gebundene Kohlenstoffsäure.

Verdünntes Vitriolöl in das Badwasser getropft, entwickelte eine Menge Luftbläschen, die die Gegenwart einer gebundenen Kohlenstoffsäure deutlich beweisen. (?)

6. Kohlenstoffsaure Talkerde.

Quecksilbersublimatauflösung entwickelte bleibende Luftbläsgen, ein schmutziges Häutchen zeugte sich auf der Oberfläche des Brunnenwassers; mit dem gekochten warmen Wasser machte sie eine gänzliche Trübung, und einen weißen Niederschlag in Pulverform. (?)

7. Kalkerde.

Die Zuckersäure machte sowohl in dem frischen als gekochten Wasser eine Trübung, und auf dem

Boden

Boden einen weißen lockern Satz. Wir können daher nach Thiermaier — nach den in den Jahren 1725 und 1756 erschienenen Schriften, nach Leuthners herausgegebener Badbeschreibung, und nach der Natur des Bodens folgende qualitative Bestandtheile annehmen:

A. Kohlenstoffsäure im Ueberschuße,

B. Kohlenstoffsaure Talkerde,

C. Kohlenstoffsaures Laugensalz,

D. Kohlenstoffsaure Kalkerde,

E. Etwas kohlenstoffsaures Eisen.

Alles in der innigsten Mischung; zu welcher Annahme uns die ärztlichen Erfahrungen seit zwey Jahrhunderten berechtigen. Die Gerichtsprotokolle, die die Heilkräfte in verschiedenen Krankheiten beweisen, lagen zu Thiermaiers Zeiten noch beym Landgerichte Dachau; sie waren immer eidlich abgenommen, und zeugen daß dieses Bad in einem Zeitraume von fünfzehen Jahren folgende heilsame Wirkungen hervorbrachte: schmerzhafte Leibschäden der beyden Geschlechter und jedes Alters wurden durch den Gebrauch dieses Bades über alle Erwartung erleichtert und verkleinert.

Oertliche und allgemeine Wassergeschwulsten hat dieses Wasser gänzlich geheilt: die Folgen von

Quet-

Quetschungen und Stößen in den äußern Theilen, selbst wenn nach diesen Unfällen Lähmungen blieben, so daß Leute auf Krüken gehen mußten, hob dieses Bad in kurzer Zeit.

Lokale Schmerzen auf der Brust, wenn sie nicht von Zerstörungen der Eingeweide kamen, Schmerzen im Unterleibe, wurden allein durch das Trinken dieses Wassers entfernt. Hautausschläge aller Art, vorzüglich Krätze, sogar mißhandelte venerische Hautkrankheiten wichen dem Gebrauche dieses Bades. Alte Geschwüre an den Füßen, Nieren- und Blasenzustände, Geschwüre in der Harnröhre, in der Vorstehedrüße, wurden glücklich durch dieses Bad geheilt.

Alle Gattungen von Schleimflüßen, der chronische weiße Fluß, der chronische Tripper, die Schleimhömorrhoiden, die übermäßigen kränklichen Blutflüße aus der Mutter, die erschöpfenden Hämorrhoiden heilte dieß Bad dauerhaft. Zur Bestättigung dieser letztern Angabe will ich nur ein Beyspiel aus dem 16ten Jahrhundert, von dem damaligen Leibmedikus Pistorini anführen: Er sagt im Parnasso Boico. „Ich war lange Zeit von „übermäßigem Goldaderfluß, Heraustretten des „Mastdarmes, Schwäche der Augen, in dem Grade „geplagt, daß ich das Licht oft Tage lang nicht

„vertragen, und manche 24 Stunden nichts genie-
„ßen konnte, weil ich so sehr an Schwäche des
„Magens litt. Diese üblen Umstände plagten mich
„sieben ganzer Jahre; nachdem ich aber das Bad
„30 mal gebraucht, bin ich von Allem befreyt —
„kann täglich wieder zweymal essen, schreiben und
„lesen. Zur nämlichen Zeit wurde meine Frau von
„der Wassersucht mit Abzehrung geheilet.„

Der Eiferer für dieses Bad hat gefunden, daß das Trinken und das Baden, vorzüglich wider Blasenzustände, Griesschmerzen, Geschwüre in den Harnwegen, in der Vorstehedrüße, in dem Harnkanale heilsame Wirkungen, nach ihm bekannten persönlichen Beyspielen, hervorbringe.

Bey dem Gebrauche dieses Bades beobachtet man zweyerley: — die Weise zu baden, und die Länge der Zeit zu baden. Zu Thiermaiers Zeiten badete man im Allgemeinen 14 Tage, am besten im Monat May, Juny und July, auch zur schönen Herbstzeit.

Man setzt sich um 6 oder 7 Uhr ins Bad, und nimmt zuvor ein Frühstück in flüßiger Form. Man fängt mit einer Stunde Vormittags und Nachmittags an, steigt nach und nach zu 5 bis 6 Stunden täglich, doch mit der Behutsamkeit, daß Nachmittags

immer

immer um eine halbe Stunde weniger gebadet wird. In eben dem Verhältniße pflegt man wieder mit dem Bad abzunehmen, so wie gegenwärtige Tabelle ausweiset.

Täge.	Vormittagsstunden.	Nachmittagsstunden.
1	1	½
2	1½	1
3	1½	1
4	2	1
5	2	1
6	2½	2
7	3	2

Während dem Baden muß man den Kopf vor dem Dampfe des Wassers wohl verwahren. Man soll weder zu warm noch zu kühl baden; das Selbstgefühl entscheidet hier am besten.

Den ersten Tag setzt man sich in das Bad bis an den Nabel, den zweyten bis an den Magen, den dritten, und die folgende Täge bis zur Brust, und endlich bis an den Hals: doch immer nach dem bestimmten hervorstechenden örtlichen Leiden. Ein hervorgebrachter Ausschlag muß der Erfahrung gemäß abgebadet werden.

Man kann dieses Wasser zum täglichen Getränke benützen. — In chronischen Bauchflüßen, in dergleichen Hämorrhoidal- und Schleimflüßen, in den schmerzhaften Leibschäden, muß dasselbe nicht nur allein zum Ordinair-Getränk, auch über Tisch mit Wein, sondern als Kur vor dem Bade, von zwey zu drey Stutzen bis täglich zu zwey Maß getrunken werden.

Essen und Trinken soll mäßig, gut nährend, leicht verdaulich, und besonders soll dieß die Mittagstafel seyn. Körperliche Bewegung, Heiterkeit des Gemüths sind nothwendige Bedingniße während dem Gebrauche dießes Bades.

* * *

Wenn wir die angenehme und gesunde Lage, den fruchtbaren talkartigen Boden, die chemisch-ausgemittelten Bestandtheile des Mineralwassers, und die seit zwey Jahrhunderten aufgezeichneten Krankheitsformen in Erwägung ziehen; so müßen Wir bekennen, daß dieses Bad gerade in den verwickelsten chronischen Krankheitsformen Hülfe geleistet habe, und aus folgenden Gründen leisten konnte, auch in der Folge leisten werde; denn welchem Arzte sind in Nieren-Blasen- und Harnkrankheiten, die Wirkungen der Kohlenstoffsäure für sich, vorzüglich

aber

aber in Verbindung mit milden laugenhaften Mischungen unbekannt? Haben nicht die neuesten Erfahrungen gerade diese Mischungen in Steinkrankheiten erprobt? Was könnte wohl leichter und nach gemachten Erfahrungen als gelinde austrocknendes Mittel gewißer für die obenerwähnten Geschwüre wirken, als diese milde kohlenstoffsaure Talkerde, in der innigsten Verbindung mit einem kleinen Antheile von Eisen, um die kranken Theile, nach geschehener Verbeßerung, chemischer Umänderung der veränderten Limphe, zugleich zu stärken. Ist es daher ein Wunder, wenn der Gebrauch dieses Bades in chronischen Schleimflüßen, Blutflüßen aus der Mutter, den Hämorrhoiden, der Blase, der Vorstehedrüße, und der kränklichen Affektion der Geburtstheile, als ein mildes stärkendes Mittel in den ältern und neuern Zeiten so hoch gepriesen wurde? Möchte doch dieses Bad nur in den Zustand wieder hergestellt werden, als es zu Thiermaiers Zeiten und 1758 bestanden hat. Die in der Tabelle ausgemittelten Bestandtheile, vorzüglich die salzsauren Verbindungen erhärten die Wirkungen dieses Mineralwassers, nach meinen Grundsätzen um ein Beträchtliches. —

Scheftlarner Mineralwasser.

Scheftlarner Mineralwasser.

Das ehemalige Norbertinerkloster Schäftlarn, 4 kleine Stunden von München, zwey Stunden vom Markte Wolfrathshausen, liegt, etwa 600 Schritte von der Isar entfernt, in einem anmuthigen grasreichen Thale. Von München aus gelangt man zu demselben auf der Strasse nach Inspruck, die abwechselnd über sanfte Anhöhen durch fruchtbares Ackerland, schöne Wiesen und Waldung führet, bis hin zu dem Thale, wo dann eine ziemlich steile Anhöhe hinab, sich der Weg durch das Gehölz, bis nächst hin zu dem ehemaligen Kloster ziehet.

Auch jenseits der Isar, führt von München aus eine Straße, bis zu dem Punkt, am rechten Ufer des Flußes, wo dem Kloster gegenüber, sonst eine Brücke stand, die aber seit dem lezten Kriege abgetragen wurde.

Dieses Kloster hatte, nach Lehners Vorrede zum Abacherbad, in den ältesten Zeiten schon einen bekannten Mineralbrunnen, der aber, aus was immer für Beweggründen des Klosters, nie weit be-

kannt, oder vielmehr immer in die Vergessenheit zurück gedruckt wurde.

Diese in der Gegend, unter den Ein- und Anwohnern Scheftlarns bekannte, und auch als solche benützte Heilquelle liegt rechts, gleich neben dem Wege der von der Münchnerstraße nach den Klostergebäud führt, auf der Ebene, hart am Berge, auf dem sogenannten Kohlenplatze.

Der Brunnen entspringt sehr rein, sehr kalt, und ziemlich reichhaltig aus einem gemauerten offenen Gewölbe, fließt in einem unkultivirten Rinnsale, ganz offen unter Grasgewächsen und Stauden — Attig, Hollundergewächsen und Wassermünzen — bis zu den verdeckten hölzernen Teichen, in denen er zum Gebrauch in das Kloster geleitet wird. Der Sand in dem Rinnsale ist braun, schwarzbraun. Die Kalksteine sind alle mit Ocher übersintert; das Moos in dem Graben ist halbkorallisirt . . .

Die zweyte Quelle, welche erst kürzlich bey Untersuchung der ersten entdeckt wurde, entspringt in drey Ausflüssen oder Brunnen, die nebeneinander, gegenüber und in der gleichen Höhe des Klosters stark und häufig, beynahe aus der Mitte des Berges hervorsprudeln.

Der

Der Boden, wo diese Quellen oben zusammen fließen, hat die üppigste Vegetation: die Wassermünze wächst da 6 — 7 Schuhe hoch; das Vergißmeinnicht 3 — 4 Schuhe; die Attigstaude steht wie ein Weidenwald; die wenige jungen Wachholderstauden haben anderthalb Schuhe lange Aeste, heuriger Vegetation. Alle Gräser und Stauden haben die häufigsten dunkelgrüne fetteste Blätter; auch in diesem Rinnsale sind die Steine alle mit rothem oder schwarzem Ocher übersintert; am Grunde aber grünlich eingeäzt, nicht mit Moos überzogen.

Das Moos, welches die Steine überzieht, ist theils ganz in Verkalkung übergegangen. Moosdendriten, kann man von verschiedenem Alter häufig sehen. Die Erde im Rinnsale dieser Quellen ist meistens gelblich — schwärzlich: brauner Sand — Aggregatsteine, in denen man immer als Mittelding einen noch lebenden, oft auch schon todten Wurm — oder in festestem Zustande, nur eine leere Wurmhülse antrift, kann man hier in den sonderbarsten Formen beobachten. Die Teichen, in denen das Wasser offen fortfließt, erscheinen alle im halbversteinerten Zustande.

In dem Bassin des Klosterhofes, welches dermalen beynahe ganz wasserleer ist, sind die Bretter zolldick mit Erdschichten belegt, von denen man

Blätter wie halbe Konsoltische aufheben kann. Diese Schichten sind an der obern Fläche roth, schwarz und grau; an der untern Fläche auf den Brettern ansitzend, sind sie grün oder grünlichgrau. Der Stein, aus dem das Wasser sonst heraufstieg, und aus 4 bleyernen Röhren herabstürzte, ist Schuh dick mit versteinertem Moose überkleidet, welches auswendig schwarzbraun, tiefer hinein gelblich oder röthlich ist. Der Stein selbst, ein Sandstein, ist hie und da tief ausgefressen.

Eine auffallende Erscheinung geben die Mauren in den Klostergängen. In den Orten, wo das Wasser in Marmorbecken läuft, findet sich an dem Boden, einen Schuh hoch, eine grüne Farbe in den Fuß der Mauer eingeäzt; unmittelbar an diese grüne schließt sich höher hinauf die schönste Karminfarbe; zu diesen beyden Farben gesellt sich noch, aber nur in dunklern Orten, das schönste Schwefelgelb, das in großen Flecken leicht an den Mauern hängt. Auch in dem Glockenhause der Klosterkirche findet sich diese Erscheinung, doch mit Ausnahme der gelben Flecken. Endlich ist zu bemerken, daß dieß Farbenspiel ganz aufhört, da, wo die Sonne die Flächen bescheinen kann. — Diese Erscheinungen möchten wohl am besten nach der Idee Winterls durch die Annahme einer Wassergallerte zu erklären seyn.

Es

Es findet sich, sagt Winterl S. 238. ein gallertartiger Körper in den Mineralwässern, der in Basen auflöslich ist, in der freyen Luft verschwindet, und durch die Wasserdämpfe an die Wände der Gebäude abgesetzt wird.

Das Wasser auf dem sogenannten Kohlenplatze ist krystallhell, ungewöhnlich kalt, in ein Glas geschenkt perlt es stärker als gemeines Wasser; der Geschmack ist etwas stechend, und endlich etwas süßlich fade. Nach der chemischen Untersuchung enthält es:

Kohlenstoffsäure im kleinen Ueberschuße
Kohlenstoffsaure Kalkerde
Kohlenstoffsaures Laugensalz
Schwefelsaure Talkerde?
Eisen.

Das Wasser, welches, wie oben gedacht, gegenüber dem Klostergebäude in 3 Quellen ausfließt, ist ebenfalls krystallhell, nicht übermäßig kalt, von Geschmacke süßlich fade, merkbar laugenhaft, perlt in einem Glase geschenkt stärker, zu Wein gemischt, entsteht eine augenblickliche schwache Trübung, und eine ungewöhnliche Bewegung in der Mischung beyder Flüßigkeiten; gerüttelt in einem Glase wird es silberfarb trübe durch die Menge der Luftbläschen, die eine Minute lang sich entwickeln und auf-

steigen; auch im ruhigen Zustande setzt es an der Luft häufige Perlen nieder.

Von beyden dieser Wässer etwa 20 Maaß gekocht, nehmen eines wie das andere, nach einigen Minuten Kochen, eine weißliche Trübung an, die immer stärker wird, je mehr es einkocht. Bis zur Hälfte abgedampft setzt sich eine weißgraue Rinde am Boden, und den Wänden des Gefäßes ab, noch etwas stärker eingekocht, ruhig erkaltet und alsdann abgegoßen, hat es in einem reinen Glase eine strohgelbe Farbe, und einen laugenhaften Geschmack; es färbt den Violensaft und geistige Rosentinktur grün, und frische gelbe Tulpenblätter braun ꝛc. Die chemische Untersuchung zeigt:

Kohlenstoffsaures Laugensalz
Kohlenstoffsaure Kalkerde
Salzsaures Laugensalz — Kochsalz
Schwefelsaure ? Talkerde
Kohlenstoffsaures Eisen.

Mit diesen beyden Wässern wird das ganze Kloster in der Oekonomie und in der Küche versehen, das leztere aber lauft ausschlüßlich des andern ins Bräuhaus. Das Bier wozu das genannte Wasser verwendet wird, ist hell und lauter; es verursacht besonders den Ungewohnten einen gelinden Durchfall; es wird nie sauer, obwohl die Keller

nicht

nicht die besten sind; ein Beweis daß freyes Laugensalz darinn enthalten ist. Uebrigens wird dieß Wasser von den Einwohnern des Klosters getrunken, das Vieh damit getränkt ꝛc. Auch verdient noch als eine allgemeine Eigenschaft dieser Quellen bemerkt zu werden, daß sie auch im stärksten Winter nicht gefrieren, weswegen in sehr strengen Wintern, wo Mangel an gangbaren Mühlen ist, Leute aus der Weite dorthin kommen, um ihr Getraide auf jener Mühle zu mahlen, welche von diesen Wässern getrieben wird.

In diesem Thale weis man nach den Pfarrbüchern und nach den Aussagen der ältesten Bewohner nie etwas von hitzigen ansteckenden Krankheiten, nichts von chronischen Unterleibskrankheiten.

Der Tod kommt gewöhnlich in die 70 — 80 Jahre aus Kraftlosigkeit. Die Menschen haben ein gutes vollkommenes Aussehen. Viehkrankheiten waren in den Klosterställen und in denen der übrigen Bewohner ein unbekanntes Ding; die Viehseuche 1796, 1800 und 1801, die auf der Fläche alles Vieh hinwegraffte, verschonte dieses Thal —

Diese Mineralquellen, wie die Bestandtheile in der folgenden Tabelle beweisen, streiten mit seinem Vorgänger, dem Mochinger Mineralbade um

den Vorzug, so wie die ganze romantische Lage dieses Thales, und die schönen Klostergebäude nebst den Gärten zu einer bald zu errichtenden wohlthätigen Badanstalt die schönste Anlage und alle Bequemlich- und Annehmlichkeit in sich vereinigen.

Altenöttinger Mineralwasser
oder
der Georgenbrunnen.

Altenöttinger Gesundbrunnen,

oder

der sogenannte Georgenbrunnen bey Altenötting.

Litteratur.

Brunnwiesers Beschreibung des Wildbades bey Altenötting und Neukollberg. München 1784.

Parnassus Boicus.

Das Oettinger Wildbad liegt gegen Mitternacht an dem Fuße eines Berges, der mit Nadel- und Laubholze besetzt ist, und dessen innerer Gehalt aus Thonerde und granitartigen Steinen besteht. Bey Erbauung des Badhauses, oder vielmehr bey dessen Grundlegung wurden auch glimmerartige Steine entdeckt.

Die Stadt Neuöttingen ist von dieser Quelle etwa ¾ Stunden entlegen. Minder weit entfernt liegt gegen Aufgang die Wallfahrt Altenötting, und

das Schloß Neukollberg. Die Gegend dieses Bades ist gesund und angenehm; reine Luft verbreitet dort ihre heilsame Wirkungen. Gegen Abend überblikt das Auge viele Stunden weit abwechselnd schöne Dorfschaften, angenehme Wiesen, und fruchtbare Felder, gegen Mitternacht hat man die reizendste Aussichten auf beyde Ufer des Inns. Angenehme Gefühle und Wohlbehagen verbreitend ist der Ueberblick dieser ganzen Gegend.

Dieses Gesundbad wurde durch folgenden Zufall entdeckt: Ein Bäcker von Altenötting kaufte den Grund, wo dieses Bad befindlich ist. Die aus dem Berge kommende und die anliegende Wiesen befeuchtende Wasserquelle wollte er neben dem zu etwas anderm benutzen. Zu dem Ende ließ er einen Weiher oder Teich graben, und solchen mit Fischen besetzen. Nach etlichen Tagen, als der Eigenthümer nach seinen Fischen umsah, wurde er mit Verwunderung gewahr, daß alle Fische an den Schuppen weiß, die mehresten sehr matt, einige aber schon todt waren. Bewogen durch diese unerwartete Erscheinung, deren Ursache die in dem Wasser enthaltenen fremden Theile waren, wollte der Eigenthümer des Teiches sich bey dem damaligen Physikus in Oettingen, Namens Zambonini, Raths erholen, und dessen Urtheil hievon war: daß dieß ein mineralisches Wasser, und glaublich ein Gesundbad

wäre.

wäre. In der Folge wurde dann der Weiher abgegraben, der Quelle nachgespührt, und gefunden, daß selbe an drey verschiedenen, jedoch nicht weit voneinander liegenden Orten, aus dem Berge entspringe. Es sind drey Quellen, die dieses Gesundbad ausmachen, deren jede nach Angabe der Alten besondere Eigenschaften haben, und auch besondere Krankheiten heilen soll; doch möchte diese Verschiedenheit von dem mehrern oder wenigern der qualitativen Bestandtheile herrühren. Das Wasser einer jeden Quelle ist krystallhell, etwas schwerer als süßes Brunnenwasser, erweckt in dem Munde einen fast unmerklichen zusammenziehenden süßlichen Geschmack, und wenn es lange, auch selbst in verschloßenen Gefäßen steht, setzt es einen weißlich flockigen Niederschlag ab. Gekocht giebt es einen weißlichen Schaum, wird trübe, und läßt nach längerm Verkochen eine weiße Erde fallen, die sich wie Stein ansetzt. Die Haut der Badenden, wenn sie eine kurze Zeit im Wasser sitzen, wird schlüpfrig, und fettlich anzufühlen. Leinenzeug wäscht sich geschwinde und ungemein weiß. Die Lakmustinktur und Violensaft machen keine Aenderung. Galläpfelpulver bleibt in allen drey Wässern lange unverändert; nach 2 oder 3 Tagen geben sie eine röthliche Farbe, mit einer in der Höhe schwimmenden blaulichten fetten Haut. Diese Erscheinung kömmt mittels dem laulichten oder warmen Anguß viel

früher;

früher; eine der drey Quellen färbt sich aber bey diesem Versuche viel dunkler. Wenn das Wasser dieser Quelle halb versotten mit Galläpfelanguß geprüft wird, so macht sich diese Farbenänderung ebenfalls geschwinder und stärker.

Blausaures Kali in die Wässer getropft, giebt eine grüne Farbe: mit allen drey Quellen wird es nach und nach dunkelgrün, und wenn diese Mischung über Nacht steht, setzt sich ein hellbrauner Niederschlag, nur mit dem Unterschiede, daß die dritte Quelle am meisten und die zweyte am wenigsten von dieser blauen Farbe giebt.

Gestoßener Salmiak in diese Wässer geworfen, und in die Wärme gesetzt, giebt einen schwachen urinartigen Geruch. In Scheidewasser aufgelößtes Quecksilber macht anfänglich einen weißen Niederschlag, der nach und nach gelblich wird. Silber in Scheidewasser aufgelößt, eben so der Silberglättеßig, trübt das Wasser sogleich, und macht vielen weißen Niederschlag, die beyde in Silber und Bley reduzirt werden können?

Die durch das Absieden des Wassers niedergeschlagene Erde mit destillirtem Wasser ausgelaugt, ist von ungemeiner Feinheit, etwas gelblich von Farbe, und beynahe zu einem 8tel Theil in Säuren

auflöslich. Die Auflösungen lassen sich aber nie krystallisiren, sondern bleiben immer honigdick, trübe und bitterlich schmeckend: nur die Vitriolsäure giebt an großer Ofenhitze eine harte Maße, die aber in der freyen Luft wieder in eine schmierige übergeht.

Aus diesen einfachen Versuchen erhellet offenbar, daß die qualitativen Bestandtheile dieses Oettinger-Wassers sind:

A. Kohlenstoffsaure Kalkerde,

B. Kohlenstoffsaures Laugensalz,

C. Ein kleiner Antheil kohlenstoffsaures Eisen,

zu welcher Annahme uns die erprobten Wirkungen dieses Bades in verschiedenen Krankheitsformen berechtigen.

Dieses Bad wurde von sehr vielen hohen, und niedern Standespersonen besucht, und die besten Wirkungen machten dasselbe in kurzer Zeit sehr berühmt. Wirkungen, welche Erstaunen erregten, wurden in großer Menge hervorgebracht, wie dieß die Zeugniße der damaligen Aerzte, obrigkeitliche Untersuchungen der genesenen Kranken, und die Beglaubigungsscheine von ansehnlichen Personen bezeugen. Nicht nur allein viele Jahre anhaltende böse Ausschläge, Fisteln, überhandgenommene, allen Mitteln widerstehende alte Geschwüre und Schä-

Schäden, sondern auch Lähmungen, Erkrümmung der Glieder, Gliedersuchten mit und ohne Geschwulsten, heftige Hüftwehen, Podagra, Lendenschmerzen, Sand und Gries, Steinbeschwerden, gehemmte goldene Ader, und daher entstandene vielfältige Krankheiten; langwierige Schmerzen die von Verwundungen herrührten, und für welche weder das Kasteiner noch Karlsbad Linderung geben konnten, wurden, und zwar öfters in sehr kurzer Zeit, am besten und vollkommensten hier geheilt. Die durch schwere Geburten verunglückten Frauen, welche Entkräftungen der Natur erlitten, wurden durch das Oettinger-Bad wieder gänzlich hergestellt.

Die so eben angezeigten Heilungen nahmen ihren Anfang beyläufig im Jahre 1713, und von da an wurden von Zeit zu Zeit durch den Gebrauch dieses Bades die besten Wirkungen in Lähmungen, Gliedersuchten ꝛc. in kurzer Zeit alle Erwartung und Hoffnung übertreffend, unter dem Volke bekannt: so daß der Reichsgraf v. Perusa als Eigenthümer des Bades bewogen wurde, in dem befindlichen Badhause verschiedene Verbeßerungen mit großem Aufwande vorzunehmen, um den Kranken jedes Standes, besonders aber auch den Unbemittelten und Armen alle Bequemlichkeit zu verschaffen.

Man badet in der bis zum angenehmen Gefühl erwärmten Quelle, und trinkt das Wasser wie das

bereits

bereits beschriebene Mochinger-Wasser. Und da diese zwey Wässer in ihren qualitativen Bestandtheilen sich nicht viel ungleich sind, so mag für den Gebrauch des Oettinger-Bades dasjenige, nebst allen Beobachtungen und Bemerkungen gelten, was beym Mochinger Bade ausführlich gesagt wurde.

Diese historisch-chemische Beschreibung nach Brunnwieser erhält vollommenen Werth durch die neue chemische Untersuchung, und die in der Tabelle ausgemittelten Bestandtheile erhöhen Brunnwiesers Ansichten, und den Altenöttinger-Brunnen zu einem vorzüglichen wirksamen Bade, welches kultivirt den Erwartungen der Hilfsuchenden jederzeit entsprechen möchte.

M ů h l d o r f.

Mineralquelle bey Mühldorf.

Diese Quelle soll bey dem Schloße Guttenberg des Herrn Grafen Taufkirch-Engelburg entspringen.

Die Geschichte kläret uns wenig über die Benützung und Wirkungen dieses Bades auf. — Die in der Tabelle ausgemittelten Bestandtheile beweisen aber zur Genüge, daß sie der Bekanntmachung, und der zweckmäßigen Kultur vollkommen würdig sey, die sie auch in der Zukunft von dem dortigen Landgerichts-Physikus Weißbrod allerdings erwarten kann.

Mineralquelle bey Wasserburg.

Wasserburger Mineralquelle,

das sogenannte Agatiiwasser.

Litteratur.

Wolfgang Bergbauer Phil. et Med. Doct. München 1735.

Parnassus Boicus.

Dieses Mineralwasser entspringt gegen Aufgang der Sonne in dem sogenannten Hafnerhamblerholze, in einem moosigten Grunde, der mit vielen Fichten, Tannen- und Erlbäumen bewachsen ist, ganz klar und kalt, fließt gegen die Stadt durch einen morastigen aus schwarzer Erde bestehenden 2000 Schritte langen Moosgrund; setzt seinen Lauf durch steinigte Feldgründe und feuchte Wiesen eine ziemliche Strecke fort, erreicht auf trockener Ebene eine mittelmäßig große Anhöhe von Bäumen besetzt, von der es in hölzernen Teichen über 1400 Schritte weit nach der Stadt in des Besitzers Garten, nahe bey dem Leprosenhause zum Gebrauche geleitet wird.

Das Alter dieses Bades und dessen Erfindung ist nur daraus bekannt, daß die Kapelle des H. Agazius, die in der Nähe des Ursprungs dieses Mineralwassers stehet, und der mündlichen Ueberlieferung nach über hundert Jahre gestanden haben soll, diesem Wasser seinen Namen gab.

Bergbauer belehrt uns über die Bestandtheile dieses Wassers durch folgende Versuche:

Der Geschmack ist von einem andern Wasser wenig verschieden, ausgenommen, daß es etwas süßlich und zusammenziehend schmeckt, wie Allaunwasser.

Der Geruch ist gelinde schweflicht, welcher durch Zugießen von Vitriolsäure, die eine Aufbraußung verursacht, noch merklicher wird. Durch den Violensyrup wird es nach und nach grünlich, durch Hinzugießung aber von Schwefelsäure den andern Tag wieder röthlich.

Der Galläpfelanguß bewirkte zwar keine schwarze, sondern eine braune Farbe.

Bey vorgenommener Abdünstung wurde der Geschmack des Wassers in dem Verhältniße des abgedunsteten Wassers zusammenziehender, herber, und am Ende sezte sich an den Wänden und am Boden des Gefäßes eine weißgraue Erde ab, ohne Ge-

schmack und ohne Geruch, dessen Farbe von der Galläpfeltinktur keine Aenderung litt.

Beym Versieden des Wassers zum Badgebrauche nimmt es sogleich eine Milchfarbe an, und am Boden des Kessels bleibt ein weißer harter Keßelstein.

Nach Bergbauer, und dem Parnas. Boicus hat sich dieses Bad seit einem halben Jahrhundert vorzüglich wirksam wider innerliche Blutflüße, wider das übermäßige Fließen der Frauen, wider die Schwäche des Unterleibes, und den daher rührenden Verstopfungen und Durchfällen bewiesen.

Nach diesen zwey Ansichten möchten die qualitativen Bestandtheile in dem Agatiiwasser seyn:

A. Kohlenstoffsäure,

B. Kohlenstoffsaure Kalkerde,

C. Kohlenstoffsaures Laugensalz,

D. Kohlenstoffsaures Eisen in sehr geringer Quantität.

E. Ein kleiner Antheil von Schwefelwasserstoffgas.

Welcher Annahme auch die wenigen Krankheitsformen, denen es vermuthlich seinen Ruf verdankt, nach oft aufgestellten Grundsätzen entsprechen.

Angehängte Tabelle wird über die Bestandtheile, welche in diesem Wasser enthalten sind, so wie über die chemische Ausmittelung derselben ein helleres Licht geben.

Uebrigens kann von den Wirkungen dieses Bades im Allgemeinen und Einzeln alles dasjenige gelten, was von dem Mochinger Bad ist gesagt worden, so wie die Badregeln und die Diät bey beyden die nämlichen sind.

K i r c h b e r g.

Kirchberger Bad.

Dieser Gesundbrunnen liegt bey Reichenhall. Dessen Geschichte ist zur Zeit noch unbekannt, und alles was man davon schriftlich aufzuweisen hat, sind fünfzehen ordentlich abgefaßte, und von 1713 datirte Badregeln, die von Franz Duelly, Hochfürstl. Rath und Physikus zu Salzburg, unterzeichnet sind: ein Zeichen, daß vor Zeiten dieß Bad muß ziemlich in Ansehen gestanden haben.

Zu Ende der vorgedachten Badregeln befindet sich ein beglaubigtes Verzeichniß von den Heilkräften des Kirchberger Wassers folgenden Inhalts:
„Daß dieses Bad nützlich sowohl in innerlichen,
„Krebs- Leber- Milz- und Mutterunreinigkeiten,
„Verstopfung, Gall- Gries- Stein- und Glieder-
„zuständen, ja fast zu allen innerlichen Zuständen,
„für welche das Adelholzer Bad berühmt, nicht
„allein eben so gut, sondern noch temperirter durch-
„dringet, und nützlich judizirt, vielfältig approbirt
„befunden, und hierinnen noch ferners sowohl jun-
„gen als alten, stark und schwachen Komplexionen zu

„rekom-

„rekomandiren, und sicher zu gebrauchen sey, be=
„kräftigen

Doktor Fischer, und Franz Duelly

Doktor und Hochfürstl. Rath.

Die chemischen Bestandtheile sind beynahe die nämlichen, die wir bey dem Mochinger aufgezählt haben.

Kanizer Bad.

Kanizer Bad,

bey Partenkirchen.

Litteratur.

Parnassus Boicus.

In der Grafschaft Werdenfels, eine kleine Viertelstunde von dem Churfürstl. Markte Partenkirchen, liegt, gegen Osten, das schon vor mehr als 100 Jahren unter dem Namen Kanitzer bekannte Gesundbad.

Die Entstehungsgeschichte dieses Bades ist bis jetzt noch ganz unbekannt.

Die Lage der Gegend ist romantisch wild-schön, und ungemein einladend. Beynahe in ein und der nämlichen Jahrszeit sieht man Natursscenen aller vier Jahrszeiten; fast mit jedem Schritte hat das Auge neue Ansichten, neue Beschäftigung in den mannigfaltigen Abwechslungen der vorliegenden Landschaft. Von den Badgebäuden aus übersieht man gegen Norden eine Fläche von zwey Stunden

mit

mit blühenden Saatfeldern und grünenden Wiesen, überzogen. Dreyßig Schritte am Bade vorbey, schlängelt sich unter abgesetzten Staudengebüschen das Flüßchen Partnach durch diese Fluren. Eine Viertelstunde nach diesem Flüßchen erheben sich ungeheure rauhe Felsen, über welche die Landstrasse aus Italien, Innspruck, nach Mitterwald, Partenkirchen, Murnau und Weilheim geht. An der Gebirgskette gegen Norden sieht man von Partenkirchen aus das Dorf Farchet, und eine Stunde von da die Maut und das Dorf Au, wohin sich zwischen Feldern und Wiesen der Fluß Loisach nebst der obenerwähnten Landstrasse ziehet.

An der Ostseite gehet eine Gebirgskette beynahe 1½ Stunden in der Breite fort. In dessen Thale befindet sich das Dorf Garmisch, das Landgericht Werdenfels, und auf einem hohen Felsen die Ruinen der Stammveste, der ehemaligen Grafen von Werdenfels.

Die Quelle entspringt am Fuße eines Felsens, der nach geometrischer Bemessung eine Höhe von mehr als 600 Kläfter haben soll?

Der Geruch des Quellwassers ist Schwefellebergeruch (Schwefelwasserstoffgas). Nach dem Verdunsten des Wassers bleibt ein gelbes, etwas

herbe schmeckendes Pulver. Beym Kochen in verschloßenem Gefäße legt sich am Deckel ein weißes Beleg an. Der Dampf beym Versieden hat eine blauliche Farbe, der Geruch ist nach dem gewöhnlichen Ausdruck wie stinkende Eyer, oder abgebranntes Pulver. An der Quelle ist dieser Geruch so stark, daß man sich nicht lange über derselben halten kann, ohne Erstickungsempfindung zu haben. Die Einwohner gebrauchen das Waßer um Fleisch, Erbsen und andere Hülsenfrüchten schnell weich zu kochen, und um diesen Nahrungsmitteln einen beßern Geschmack zu geben; vorzüglich wird dasselbe für das Mus der Kinder benützt, um — was man für ein bewährtes Mittel hält — dasselbe gedeihlich zu machen.

Die guten Wirkungen dieses Bades an vielen Kranken in der Nähe und aus der Ferne, veranlaßten zwey Gebäude, welche mit aller Bequemlichkeit für die Gäste eingerichtet sind. Bis zum lezten Kriege wurde es stark besucht, und keiner verließ es, ohne wegen seiner erhaltenen Gesundheit die größte Zufriedenheit zu äußern. Man gebrauchte es wider offene Fußgeschwüre, Kräze, Hautausschläge, arthritische Krankheiten, Lähmungen, sogenannte Verstopfungen des Unterleibs und andere dergleichen Krankheiten.

Unter den vielen Wirkungen welche dieses Bad in obenerwähnten Krankheitsformen hervorbrachte, ist nachfolgende Krankengeschichte des Herrn von Schorn auffallend.

Dieser ein Mann von 70 Jahren, gelähmt an allen Gliedern, kam, nachdem er alle Mittel vergebens versucht hatte, aus dem Kasteiner= in das Kanizer=Bad. Ungeheilt und gänzlich lahm mußte er durch 8 Mann in das Bad getragen werden. Nach 9tägigem Gebrauch dieses Wassers als Bad= und Trinkkur bekam er einen krätzigen Ausschlag über den ganzen Körper mit vieler Erleichterung seines Uebels; nach fortgesezter Kur verlohr sich der Ausschlag; Linderung seiner Schmerzen und eine solche gute Heilung erfolgte, daß er ohne Stock, ohne Gehülfen von dem Bad bis nach Partenkirchen gehen konnte; er, der zwey Jahre hindurch keines seiner Glieder frey zu gebrauchen im Stande war.

Unter andern machte auch dieß Bad an einem Prälaten von Kloster Ettal die glücklichste Wirkung: dieser litt mehrere Jahre hindurch fürchterlich am Podagra, und wurde nach einem 18tägigen Gebrauche so hergestellt, daß er binnen mehreren Jahren nicht die geringste Ahndung von diesem Uebel hatte.

Hysterische, hypochondrische, hämorrhoidalische Zufälle wichen der Erfahrung gemäß diesem Badgebrauch in kurzer Zeit. In der ganzen Gegend wird dieses Bad so häufig wider die Bleichsucht gebraucht, daß es von den Einwohnern nur scherzweise das Bad der bleichen Jungfern genennt wird.

Die Lage des Orts, die in nachfolgender Tabelle ausgemittelten Bestandtheile, die mit Wenigem nur erwähnten Krankengeschichten, die Resultate endlich, die sich aus diesen dreyen Gesichtspunkten ergeben, beweisen immer so viel, daß das Kanizer-Bad unter die muriatischen-schweflicht-seifenartigen Bäder unsers Vaterlandes könne gezählt werden, von dem alles dasjenige gelten mag, was von dem Altenöttinger und andern ist erwähnt worden.

Petersbrunnen am Würmsee.

Petersbrunnen,
am Starnberger- oder Würmsee.

Litteratur.

Bopps Beschreibung von dem Adelholzer Bade.

Schriftliche Nachrichten.

Dieser Gesundbrunnen liegt im Landgerichte Starnberg, in der Hofmark Leutstetten, in einem überaus angenehmen und schönen Thale.

Er entspringt an dem Fuße eines Berges, der sich von Westen gegen Norden hinzieht, mit einem anmuthigen Buchenwalde besetzt ist, und die schönste Aussicht auf den gegen Mittag nur eine ½ Stunde entfernten Starnberger- oder Würmsee, auf die an demselben gelegenen Schlößer, und in die im Hintergrunde liegenden Gebirge an der tyrolischen Gränze gewährt. Gegen Morgen fließt in einer Entfernung von einigen hundert Schritten die Würm, hier noch Ach genannt, auf der man, da sie gleichsam noch eine Fortsetzung des Würmsee bildet, und nur sehr still fließt, aufwärts ohne Mühe in den

See selbst fahren kann. Unmittelbar an diesem Fluße jenseits liegt auf einer mäßigen Anhöhe das Schloß Leutstetten, welches ebenfalls einen mahlerischen Prospekt darbiethet, und mit seiner Aussicht nicht nur das ganze Thal von hier bis an den See, sondern den See selbst, und die umliegenden Schlösser beherrschet.

Der Gesundbrunnen kam durch die Gleichgültigkeit der ehemaligen Gutsbesitzer von Leutstetten, und durch den Mangel aller höhern Aufmerksamkeit auf diesen wichtigen Zweig der medizinischen Polizey ganz in Vergessenheit: wie er sich denn auch dermalen in einem höchstverwahrloßten Zustande befindet. Das Badhaus bey demselben besteht nur mehr in Ruinen dem gänzlichen Einsturze nahe, und das unmittelbar dabey gelegene Wirthshaus möchte wohl auch nicht sehr geeignet seyn, um den Gästen ein bequem- und angenehmes Unterkommen zu verschaffen. Nur die Quelle ist in so weit noch unterhalten, daß sie mit einer Einfassung von Steinen umgeben, und durch eine darüber gebaute Kapelle bedeckt ist. Allein von dem gegenwärtigen Eigenthümer der Hofmark Leutstetten steht dem sichern Vernehmen nach zu erwarten, daß er den Fehler seiner Vorgänger bald gut machen werde: und in der That bedarf es auch nur wenig, um hier eine der angenehmsten Badanstalten herzustellen. Ein zweck-

mäßiges Badhaus mit den nöthigen Zimmern für die Gäste, und nebenbey eine beßere Bestellung des Wirthshauses — das ist alles, was hiezu erfoderlich seyn mag. Das Uebrige hat die Natur und Lokalität gethan. Der oben schon bemerkte Wald bildet gleichsam einen natürlichen englischen Garten; auch fehlt es nicht an andern angenehmen Spatziergängen. So führt z. B. einer Nordwärts in ein reitzendes Thal an der Würm hinab, ein anderer Südwärts nach Starnberg. Wer sein Vergnügen mehr an Wasserfahrten findet, kann selbes auf dem nahen Fluße befriedigen, und man hat Krankheiten in denen das Wasserfahren zuträglich ist. Alle Lebensbedürfniße sind theils in der Gegend selbst leicht zu haben, theils aus der Hauptstadt zu erhalten, da selbe nur ungefähr fünf kleine Stunden entfernt ist; und wenn gerade diese Nähe der Hauptstadt einerseits nicht bezweifeln läßt, daß sich hier immer Badegäste aus derselben gerne einfinden werden: so biethet andrerseits der Umstand, daß die Gegend am Starenberger See im Sommer überhaupts von Münchens wohlhabenden Einwohnern häufig besucht wird, zugleich eine seltene Gelegenheit zu gesellschaftlichen Freuden dar.

Daß der Petersbrunnen schon lange als Heilbrunnen bekannt gewesen, erhellet aus Bopps Beschreibung des Adelholzer Bades, worin er sagt:

daß

daß der Gebrauch desselben in Flechten und mißhandelten venerischen Krankheiten nützlich sey. Wie nützlich sich übrigens dieses Wasser in Haut-Krankheiten bewiesen hat, möchte man aus folgenden wenigen Krankengeschichten, die sich erst in den letztern Jahren ereigneten, entnehmen.

Ein Bedienter der Herrschaft Königswiesen hatte einen so entsetzlichen Ausschlag, daß man kein anders Mittel als das Leprosenhaus für ihn übrig hatte. Nach einem 14tägigen Badegebrauch aber, war er vollkommen geheilt.

Joseph Sieg, ein Taglöhner zu Königswiesen, hatte viele Jahre einen offenen Fuß; dieser wurde ihm durch den öftern Gebrauch dieses Wassers zu Jedermanns Verwunderung gänzlich hergestellt.

Zwey noch junge Eheleute bekamen einen sehr beißenden Ausschlag, und konnten desselben über ein Jahr nicht los werden; nach mehrmaligem Baden in diesem Wasser waren sie vollkommen geheilt.

Ferner wurde das einjährige Kind eines dortigen Bewohners Michael Schuller, nach allvergebens angewandten Mitteln, durch den Gebrauch dieses Bades gänzlich vom Schaarbock befreyt.

Endlich wurde ein Knäbchen von 7 Jahren so über ein halb Jahr an einer schmerzlichen Nervenkrämpfung litt, durch starken Gebrauch dieses erwärmten Bades glücklich geheilt.

Auch wurde ein junges Eheweib, Appollonia Ertlin, Schmidtinn von Söking, von verschiedenen inn- und äußerlichen Schmerzen ganz hergestellt.

Uebrigens gebrauchen die Leute dieses Wasser, um die Würmer und andere Insekten, in den Gärten und Feldern mittels Ausspritzung desselben zu vertreiben. Auch gedenkt man in dieser Gegend nie einer Epidemie noch Epizootie, so stark öfters dieselben in der umliegenden Gegend gewüthet hatten.

Daß es allerdings der Mühe und Sorgfalt werth sey, diesen Brunnen wieder herzustellen, und in Aufnahm zu bringen, erhellet nicht nur aus den angeführten Thatsachen: — auch die in folgender Tabelle enthaltene Untersuchung und derer Resultate mögen beweisen, wie nützlich dieses Bad werden könne, wenn man anders es durch eine kleine Aufopferung nützlich machen wollte.

Allmannshauser eisenhaltige Schwefelquelle.

Die Allmannshauser Mineralquelle, am Starnberger-See.

Litteratur.

Beschreibung des Würm- oder Starnberger-Sees, von Professor Westenrieder. München 1784. —

Schriftliche Bemerkungen über die Mineralquelle, vom Landgerichts-Physikus Dr. Kraus in Starnberg. —

Mündliche und schriftliche Nachrichten, von Titl. Moser, Benefiziaten in Amerland. —

In einem angenehmen Buchenhaine, eine Viertelstunde von Allmannshausen südwärts gegen Amerland, einige Schritte vom Ufer des Würmsees entfernt, findet sich in einer kleinen Grotte das Wasser vor, von welchem gegen 50 Schritte aufwärts und abwärts, längst dem Gestade, und selbst noch unter dem See der Kies auffallend röthlich braun gefärbt, erscheinet. — Das Wasser hat an der Quelle, rein von süßem Wasser, einen tintenhaften Geschmack, uud übersintert mit braungelben Ocher die rings umher liegenden Steine im Rinnsale.

Westenrieder.

Leider

Leider liegt diese Quelle nach genauer topographischen Untersuchung so nahe, und so unglücklich im Verhältniß mit dem See, daß sie bei Anschwellung dessen überschwemmet, unzugangbar, und in seinen qûalitativen und quantitativen Bestandtheilen ganz in geändertem Zustande erscheinet. Es wäre zu wünschen, daß diesem Uebel könnte abgeholfen werden, da außer der Güte der Quelle selbst, wie die folgende Tabelle beweiset, die Natur hier alles vereiniget, was man bey einem Heilbade nur vereinigt wünschen kann. Die romantische Gegend des Würmsees, welche von Allmannshausen aus vorzugsweise die schönste Ansicht gewährt; der zahlreiche Besuch der Fremden, die sich an diesem Orte gewöhnlich konzentriren; die gute Bewirthung, das zunächst gelegene ehemalige Jägerhaus, aus welchem mit wenigen Kösten ein bequemes Badhaus könnte hergestellt werden, würden alle Bedürfniße, die den Kranken, der bey dieser Quelle sein Heil sucht, drücken, auf die angenehmste Art befriedigen, um so mehr, da der Starnbergersee nur mäßige fünf Stunden von München entfernt, und selbst die Schiffahrt auf dem See als Heilungsmittel in manchen Krankheiten könnte genützet werden. — Die übrigen gesunden Vortheile dieser Gegend sind bereits in dem eben erwähnten Leutstädter-Bad erwogen, und sind in Westenrieders musterhaften Beschreibung des Starnberger-Sees nachzulesen.

Die

Die heilsamen Wirkungen dieses Mineralwassers durch das Trinken und Baden sind von diesem eisenhaltigen Wasser eben so bestimmt zu erwarten, wie von den andern, mit denen sie in einer Klasse zu stehen kömmt. Bis aber dergleichen Wirkungen unter dem Volke bekannt werden, mögen die Aerzte und Chemiker dieselben aus der analytischen Untersuchung und den ansgemittelten Bestandtheilen zur künftigen Verordnung prognostiziren.

Diezenbacher Brunnen,

Der Diezenbacher Heilbrunnen.

Litteratur.

Gründlicher Bericht von dem Diezenbacher Heilbrunnen, von J. A. Edlen von Woltter. Proto Medicus &c. 1755.

In der Grafschaft Wiesensteig, eine Meile von dem Städtchen gleiches Namens, eine Viertelmeile vom Markte Deckingen, und eine Halbviertelmeile vom Dorfe Diezenbach entspringt dieser Heilbrunnen in einem engen, zwischen Auf- und Untergang der Sonne gelegenen Thale.

Der Ursprung der Quelle ist am Fuße eines hohen thonartigen Berges, aus einem vitriolartigen? einen halben Schuh hohem Bette, in welchem man deutlich Ochererde entdekt. Zwischen dieser Quelle und dem oben erwähnten Dorfe fließt die Vils, ein Bach welcher reich an Forellen ist.

Diese Quelle wurde im 17ten Jahrhundert unter der Regierung Ferdinands Maria als Heil-

brunnen entdeckt. Damals gab man sich alle Mühe, ihn von dem süßen Wasser zu sondern; allein fruchtlos war alles Bestreben, und bald gab man dieß Unternehmen auf. Indessen beobachteten die nahegelegenen Einwohner, daß, vorzüglich bey neblichter Witterung, die nicht allzuhoch oberhalb der Quelle vorüber fliegenden Vögel, von den aufsteigenden Dünsten des Brunnens, todt herabstürzten. Man gab daher der Quelle den Namen Giftbrunnen, und hielt sich in diesen Zeiten um so eher dazu berechtigt, da auch Menschen, besonders Kinder von den Dünsten des Wassers betäubt, taumelig wurden, ja sogar leztere in Gefahr geriethen zu ersticken. Nichts destoweniger, und obgleich das Wasser unrein und trübe war, haben es kranke Bewohner dieser Gegend, zum Baden und Trinken, zur großen Erleichterung oder vollkommenen Heilung benützet. Diese heilsamen Wirkungen in den hartnäckigsten chronischen Krankheiten veranlaßten, daß man im Jahr 1720 dieser Quelle auf ein neues nachgrub, sie mit vieler Mühe am Fuße des Berges entdeckte, und sie des wilden Wassers wegen mit einem Kasten einfaßte; allein auch diese Mühe war verlohren, daß Wasser blieb nach wie vor immer trübe, und man gab abermal Mühe und Hoffnung auf, der Quelle Ursprung zu entdecken. In der Folge ward man aber dem ohnerachtet bewogen, durch die glücklichen Heilungen der Gegendbewohner,

die

die hier Hülfe suchten und fanden, eine neue Untersuchung vorzunehmen, und es gelang nach vielen Anstrengungen, die Quelle 100 Schritte im Berge hinein rein und hell aus einem Felsen springend zu entdecken.

V. Woltter, Churfürstlicher Leib- und Protomedikus in München, untersuchte 1755 dieses Bad auf höchste Anbefehlung, und schickte das Resultat hievon nach Paris an die Akademie der Wissenschaften. Nicht nur allein für das Wasser, sondern auch für die richtigen Kenntniße Woltters, fällte diese ehrwürdige Akademie ein vortheilhaftes Urtheil, dessen Schlußworte folgende sind: Nous reconnoissons dans la dissertation de Woltter un chymiste éclairé par les bons principes; nous jugeons qu'elle peut-être très utile, et qu'elle mérite d'être publiée.

Signé Bourdelin de la Sone &c.

Die nämliche Untersuchung schickte v. Woltter an den würtembergischen Leibmedikus Geßners, und an den Leibmedikus Engel, deren Urtheil wir weiter unten nach gegebener Untersuchung Woltters mittheilen.

Nach Herrn v. Woltter ist das frische Gesundbrunnenwasser am Gewichte leichter als Fluß-

und Brunnenwasser; wenn es aber einen Tag in den bestverstopften Gefäßen geführt wird, so ist es schwerer als das an der Quelle gewogene. Die nämliche Erscheinung ergiebt sich auch, wenn es in offenen Gefäßen einige Zeit an der Luft steht. Das Wasser wirft in einem Glase, frisch aus der Quelle geschöpft, schon in der Ruhe, noch mehr aber durch Bewegung, sowohl auf der Oberfläche als an den Wänden des Glases häufige Perlen. Vielen, wenn sie es an der Quelle trinken, verursacht es Abweichen. Der Geschmack auf der Zunge und im Munde ist reitzend; diesen Eindruck macht das Wasser wohl deutlich an der Quelle, verlieret ihn aber nach einiger Zeit in der Entfernung, auch wenn man es in den bestverschlossenen Gefäßen verführet.

Der Stuhlgang derjenigen, die es trinken, sieht schwärzlich aus.

Mit der Galläpfeltinktur vermischt, bekommt es eine saturirte braune Farbe, und nach 24 Stunden bildet sich auf der Oberfläche ein schwärzliches Häutchen.

Mineralische Säuern bewirken in diesem Wasser ein Aufbrausen mit vielen Luftbläschen.

Mit altem Rheinwein und Zucker vermischt, moußirt das Wasser wie Champagner, und giebt ein angenehmes Getränk.

Mit

Mit der Lakmustinktur vermischt, giebt es die schönste rothe Farbe. Den blauen Veilchensaft verwandelt es ins Grüne — ? Tage lang geführtes Wasser färbt den blauen Saft ganz grün, so auch das gewärmte bis auf den 4ten Theil abgedünstete Wasser, wodurch die grüne Farbe noch stärker wird. Der aufgelößte Bleyzucker macht das Wasser milchfarbig. Weinstein-Oehl verändert dieß Wasser auf keine Weise.

Das Wasser an der Sonnen- oder Feuerwärme abgedünstet, giebt einen weißen Niederschlag. Das Wasser eine Viertelstunde lang der Wärme von 100° ausgesezt, entwickelt beständig Luftbläschen, während welchem Prozeße sich ein flockigter Niederschlag macht.

Kornblumen oder Rosen, während dem Abdünsten dem Wasser übergehalten, röthen sich noch mehr und lebhafter. Der erdigte Rückstand nach dem Versieden des Wassers, brauset mit Vitriolgeist auf.

Aus dieser von Woltter gemachten Untersuchung fällten die obenerwähnten Leibmedizi folgendes Urtheil: Wir nehmen nach des Herrn von Woltters Versuchen das hellmontische Gas, Laugensalz, Bittererde, Eisen, als qualitative Bestandtheile aus folgenden Gründen an:

Zwar

„Zwar färbt die Galläpfeltinktur den Diezenbacher Sauerbrunnen nicht blau noch tintenhaftig, gleichwie es mit dem Egerischen, dem Pyrmonter und andern Eisenhaltigen Wässern geschieht: Doch kann man dessen ungeachtet demselben den Eisengehalt nicht absprechen, weil das vorschlagende Laugensalz verhindert, daß sich die Eisentheile nicht in der gewöhnlichen Farbe zeigen können.“

„Daß die Lackmustinktur anfänglich diesem Wasser eine rothe Farbe ertheilt, ist ein Zeichen des Ueberschusses flüchtiger Säure, so wie nach Verflüchtigung dieser Säure das nachfolgende Blaue ins Grüne spielende Wasser mit erwähnter Tinktur, das Laugenhafte beweiset.“ —

„Aus dem Versuche mit der Silbersolution, mit der dies Wasser anfangs keine Aenderung, nach Verlauf einer halben Stunde aber eine Rosenfarbe, nach einer ganzen Stunde eine Amethystfarbe, und nach 24 Stunden einen aschgrauen Niederschlag in Pulverform gab — ergiebt sich der Schluß, daß in dem Wasser kein Kochsalz, sondern nur Eisen, hellmontisches Gas, nebst diesen, die obenerwähnte und von Woltter ausgemittelten Bestandtheilen darinn enthalten seyen.„

Der Diezenbacher Brunnen, sagen die obenerwähnten Leibärzte, sey daher dem Schwalbacher

in

in Ansehung des überschüssigen ätherischen Wesens (Kohlenstoffsäure) überlegen, in Betreff der übrigen Bestandtheile aber gleich, und in seinen heilsamen Wirkungen ähnlich.

Woltter belehrt uns von Seite 30 bis 31 über die Wirkungen dieses Bades mit folgenden Worten:

Dieses Wasser ist zuträglich erprobt in Magen- und Verdauungsschwäche, in chronischen Erbrechen, in chronischer Stuhlverstopfung, im Durchfalle aus Schwäche, in der fieberlosen Ruhr, in der Gelbsucht, in der Melancholie, in Mutterbeschwerden, in der englischen Krankheit der Kinder, in chronischen Schleimflüssen, vorzüglich der Mutter: der Urinwege und der Blase, in Gliederkrankheiten, auch im Podagra, in der Bleichsucht, in der übermäßigen goldenen Ader, monatlichen Reinigung und daher entstehender Unfruchtbarkeit. Es schadet aber in allen akuten Krankheiten, bey vereiterten, skirrhösen Eingeweiden, und der davon herstammenden Abzehrung.

Das Wasser, sagt Woltter, muß man frühmorgens, und bey leerem Magen trinken, entweder allein oder mit Wein, oder mit Milch, in welch letzterer Mischung es ungemein angenehm schmecken soll. Jeder der dieß Heilwasser gebraucht, trinke

so viel, als er seiner Natur und Krankheit nach bequem ertragen kann. Je länger der Gebrauch des Wassers dauert, desto besser ist es. Aus genauen Beobachtungen weiß man, daß Einigen daß Wasser im Bette getrunken, Andern, nachdem es gelind gewärmet, den meisten aber unter angenehmen Spazierengehen ohne Beschwerlichkeiten mit gutem Erfolg behagte. Nachdem man frühmorgens das Wasser getrunken, wird eine zweckmäßige Bewegung gemacht. Mittags ein frugales Mahl eingenommen, und überhaupt sich aller rohen, harten eingesalzenen und geräucherten Speisen enthalten. Abends darf man nur wenig essen. Körperliche Bewegung und Reiben des ganzen Körpers, vorzüglich des Unterleibes, darf weder bey der Trink- noch Badekur vernachlässiget werden. Der Badegast muß sich sorgfältig vor Verkältung, großer Erhitzung und heftigen Leidenschaften hüten. Bey dem Baden treten die nämlichen Regeln ein, welche bey andern Bädern in Hinsicht sowohl der Menge als Dauer, dann Auf- und Absteigen der Badestunden beobachtet werden.

Nach den von Woltter gemachten Versuchen, nach dem Urtheile der Pariser Akademie, und der Leibärzte Geßners und Engel, nach den geschichtlichen heilsamen Wirkungen dieses Bades, in den angeführten Krankheitsformen, müssen wir folgende qualitative Bestandtheile annehmen:

A)

A) Kohlenstoffsäure im Ueberschusse.
B) Kohlenstoffsaures Eisen.
C) Kohlenstoffsaures Laugensalz.
D) Kohlenstoffsaure Kalk- oder Bittererde.

Gemischt in einem Wasser, welches für sich dem Geschmack nach angenehm, hell und klar, und daher als Heilwasser zum Trinken, als auch gekocht zum Baden die besten Wirkungen ehemals hervorbrachte, und auch noch hervorbringen muß. Ein Wasser, das nach dem Urtheile der öfter angeführten Leibärzte, dem Oberlande, und den schwäbisch-baierischen Gegenden einigermassen als Surrogat für die Waldsassischen eisenhaltigen Wasser dienen, und die theuern ausländischen ersetzen könnte. —

Nachtrag.

Nach-

Nachtrag.

Folgende Aktenstücke aus dem 17ten Jahrhundert, über die Wichtigkeit der Oberpfälzischen Mineralwässer, die ich der Gnade, und dem Eifer für das Beste unsers Vaterlandes, des wirklichen Herrn geheimen- und Staatsrath von Krenner d. ä. verdanke, mögen meine Ansichten über die Waldsassischen Mineralwässer vorzüglich in Bezug auf die Egerischen Sauerbrunnen rechtfertigen; zugleich mögen sie als ein Beleg dienen, wie wenig ehemals unser Vaterland sein eigenes Interesse in dieser Sache beförderte, wie nachtheilig es sey, zur Unzeit kleine Kosten zu sparen; sie mögen beweisen, wie, auch im 17ten Jahrhundert, oft die Ansicht einer einzigen Person die wohlthätigsten Quellen für das allgemeine Beste verstopfen, und wie nachtheilig für das Ganze oft die Stimme eines Einzigen Mannes vor tauben und unwürdigen Ohren verhellen müße.

Guter Nobst! nach anderthalb hundert Jahren zollt dir mit diesem Abdruck dein Vaterland Dank

und

und Ehre, und wenn, wie ich hoffe, und die Sache es heischt, das Vaterland für sein Interesse, und für das Wohl der leidenden Menschheit die Walsassischen Mineralwässer kultivirt, und wird es einmal bey uns, so wie in andern Bädern, Mode, Ehrendenkmäler zu errichten, so gebührt dir das erste. — Ehre dem, dem Ehre gebührt.

Non ego te meis
Chartis inornatum Silebo,
Totue tuos patiar labores
Impune, carpere lividas
Obliuiones.
Horat. Carm. libr. IV.

Ich will mich weiterer Folgerungen aus diesen Aktenstücken enthalten: doch muß ich jeden in der Sache unkundigen erinnern, daß die Oberpfälzischen Mineralwässer, mit den Egerschen im Jahre 1668 noch, in gleicher Unbekanntheit lagen, daß die Waldsassischen schon damals den Ruf des Vorzugs hatten. Doch welcher Abstand zwischen jetzt und dort! Was vermag nicht Aufmerksamkeit auf eigenes Interesse in der Kultur, und welchen Schaden kann nicht die Vernachlässigung seines eigenen Vortheils in der Folge hervorbringen.

Ein einziger schwachköpfiger, eifersüchtiger Mensch hindert das Gute Jahrhunderte lang, bis ihn endlich die Nachwelt mit Verachtung brandmarkt.

Noch

Noch wurde durch die Aufmerksamkeit, und ganz besondere Thätigkeit des Landgerichtsarztes zu Waldsassen, Dr. Merkl, eine neue — die neunte Quelle im Stifte Waldsassen — entdeckt. Sie gehört unter die Klasse der alkalisch-salinischen Säuerlinge, und wir werden in der Folge diesen Brunnen näher kennen lernen.

An Kupferl zu Waldsassen.

Ferd. Maria Churfürst.

Lieber Getreuer! Wir hatten zwar deinen unterthänigsten Bericht neben den 6 Flaschen mit Sauerbrunnen empfangen, und im Rath vorlesen hören; die weil aber ersagter Bericht seither verlegt worden, und nicht mehr finden, als weißt du hievon noch förderlich eine Abschrift hierüber hieher gehorsamst einzuschicken. Thun Wir uns versehen

Dat. den 27ten Jul. 1669.

An die zum Oberpfälzischen Kammerwesen verordnete Herren Räthe.

Ferd. Maria Churfürst.

Liebe Getreue! Wir haben euern unterthänigsten Bericht vom 19ten November verschiern empfangen, und daraus vernommen, was ihr wegen des Alberreitter, Wisauisch, und Kondraur Sauerbrunnens, dann des Wassers, von dem sich nächst

Wald-

Waldsassen anzeigenden terra Sigilata - Bergwerk, für Erinnerung gethan, und gefragt, weil Doktor Nobst zu Aurbach den Alberreitter Sauerbrunnen, und insonderheit das terra Sigilata - Wasser sehr rühmt, ob der Ort besichtiget, und eine ordentliche Beschreibung darüber verfaßet werden solle.

Darauf laßen Wir euch unverhalten, daß Wir dermal noch keine Beschreibung, Besichtigung, und Augenschein vornehmen zu laßen gedenken, sondern ihr habt, wenn die Wässer wieder gut sind, von jedem Flus der obgemelten Ort etliche Fläschl faßen, und hieher zu senden, damit Wir es durch Unsern Leibmedicus gleichfals probiren lassen, und nach Befindung dessen uns in Sachen resolvieren können.

Sind euch anbei mit Gnaden, Dat. den 19ten September 1668.

Extract aus Organisten von Aurbach, Hans Martin Härttels, Schreiben; sub dat. 6ten Oktober 1668.

1. Der Alberreiter Sauerbrunnen sey subtiller von Mineralien, thue auch subtiller wirken, und ist dem Magen nicht so schwer als der Egerische (deßen Mineralien von ihm schon erfahren) er dienet auch zum Baden, aber das Waßer darf man nicht sieden laßen, sondern

nur

nur laulicht; item wenn einer flüßig, oder Verstopfung des Milz, für krezige Leute ꝛc. von welchen er ein mehreres schreiben will, und zu Aufbringung dessen sey rathsam ein Bad zu erbauen.

2. Der Wisauer ist auch gut zum trinken, und zum baden, aber nicht so subtil als der Alberreiter.

3. Auf den Kondrauer, als er nur dazu geschmekt, hat er alsobald gesagt, halte nichts darauf, er liegt in einem faulen Grund.

A. Das Wasser von der terra Sigilata halte er für das allerbeste, und fürnehmste, im Fahl man dasselbe genugsam bekommen kann.

NB. Ist dergleichen genug zu haben.

5. Sey vonnöthen, daß er Herr Doktor Nobst die Oerter selbst beschaue, wie ein jedes Ort thut liegen, wo die Brünnen entspringen, wie er dann albereit schon mit Euer Gnaden Herrn Rentmeister davon geredet. Herr Doktor vermeint, man möchte von der Churfürstl. hochlöbl. Regierung einen Befehl ergehen laßen, daß er hinein soll reisen, welches Herr Rentmeister selbst für gut befunden hat, daher mir der Herr Doktor anbefohlen, ich soll dem Herrn schreiben, daß er mit Euer Gnaden Herrn

Rentmeister ꝛc. izt im Umritt selbst reden, und daran seyn solle, daß solches desto ehender werkstellig gemacht werde, alsdenn er sobald hinein kommen wolle.

Wohledel und gestrenge, grosgnädig und gebiethende Herrn!

Euer Gnaden solle ich unterthänig unberichtet nicht lassen, wie daß der Herr Doktor Nobst zu Aurbach Verlangen getragen, und mich vergangenen Sommer darum ersuchen laßen, ich sollte ihm von den dieser Refier auf dem pfälzischen Grund und Boden befindlichen Sauerbrunnen was hinausschicken, er wolle selbige probieren, was sie für Mineralien halten, und nach gestaltsam deren alsdann solche in Beruf, und Aufnehmen bringen, welch seinem Begehren ich unlängst neu statt gethan, und ihm nicht allein von dem Alberreiter Säuerling, so in dem Gericht Hardegg nächst am Egerkreis zwo gute Stund von hier gelegen, und vor Alters meines Vernehmens sehr, und mehr als der Egerische sey gebraucht worden, sondern auch von dem Wißauer, welcher 2 kleine Meille, und dann von dem Kondrauer, so nur eine Viertel Stund sich von Hier befindet, und deren jeden absonderlich ein Fläschl voll verpetschierter übersende, dabei ich auch ein dergleichen Fläschl mit Wasser von dem eine

halbe

halbe Stund von Hier sich zeigenden terra Sigillata Bergwerk unbegehrt, und dieses leztere zwar darum mit aufgeben, weil ich hievon diesen von Bergverständigen vernommen, daß dieses Wasser wegen führender etlichen Mineralien, von sonderbarer Kräften sey. Was er Herr Doktor Nobst nun durch den Organisten allda zu Aurach, Johann Martin Härttl, mir für Antwort hierauf erfolgen lassen, das haben Euer Gnaden aus hiebeygeschlossenem Extrakt mit mehrern, und hieraus soviel zu ersehen, daß er vor andern den Alberreitter Sauerbrunnen, und insonderheit bemeltes terra Sigillata Wasser sehr rühmt, also, daß neben dem, daß erstbesagter Säuerling von dem Egerischen zum trinken sehr bequem, beede zum baden gar tauglich, und daher ein Nothdurft sey, daß an diesen zween Orten, wie er mir dabei auch mündlich sagen lassen, Bäder aufgerichtet werden. Allein sey in allweg vonnöthen, daß er ein und anderes Ort wo die Brünnen liegen, und ihren Ursprung haben, selbst in Augenschein nehme, alsdenn könne er sein Judicium ferner davon geben, und durch ordentliche Beschreibung deren dem allhiesigen Ort, und ganzen Land zum besten selbige in Ruf und Aufnehmen bringen. Wenn nun aber wohlbesagter Herr Doktor dieß sein Vorhaben ohne Vorwissen, Genehmhaltung und Befehl der Churfürstl. hochlöbl. Regierung, oder Rentamt ins Werk zu setzen bedenk-

lich fallen will, solches auch ohne Unkösten nicht abgehen kann, zumalen er mit der herein- und hinaus-Reise und allhier auch ein paar Tage zubringen müßte: dazu auch die Fuhr zu verlöhnen, also, daß solcher Unkosten, ohne seinen dabey vielleicht suchenden Recompens, mindestens von 20 in die 24 fl. gestehen möchte.

Als habe ich hiemit gehorsamlich anfragen wollen, ob ich um berirter Ursache willen, nämlich weil es dem gemeinen Wesen zum Besten angesehen, ihm Herrn Doktor anher kommen laßen (welches, das es bald, und noch vor Winters geschehe, er gern sehen thäte) und die dazu benöthigte Spessa entweders aus der Kassa der landschaftl. Gefälle, oder von den geistlichen Intraven hernehmen, und gebihrend verrechnen solle. Euer Gnaden gnädige Resolution hierüber gehorsamlich erwartend, und derselben mich nebenbei gehorsamlich empfehlend

Waldsaßen den 22. Oktober 1668.

Euer Gnaden

Unterthänig gehorsamer
J. Küpfferle.

Durchläuchtigster Churfürst gnädigster Herr Herr!

Euer Churfürstl. Durchläucht Rath und Hauptmannamts-Verwalter zu Waldsassen, Johann Küpferle, hat vermög Beischlußes anher berichtet, daß er dem Doktor Nobst zu Aurbach auf sein Begehren ihm von den selbiger Revier auf pfälzischen Grund und Boden befindenden Saurbrunnen etwas zur Prob zu überschicken, nicht allein von dem Alberreitter-Säuerling (so in dem ihm gnädigst anvertrauten Gericht Hardegg nächst am Egerkreis ein 2 gute Stund von Waldsassen gelegen, und vor Alters sein Küpferls Vernehmen nach sehr, und mehr als der Egerische sey gebraucht worden) sondern auch von dem Wisauischen, welcher 2 kleine Meilen, und dann von dem Londrauer, so nur ein Viertl Stund sich von gemeldten Waldsassen befindet, solchemnach deren jeden absonderlich ein Flaschl voll verpetschierter übersendet, dabei aber auch, und zwar unbegehrter ein dergleichen Flaschl mit Wasser von dem eine halbe Stunde von mehrbesagten Waldsassen sich bezeigenden terra Sigillata Bergwerk, darum mit aufgeben, weil er Küpferl hievor diesen von Bergwerks-Verständigen vernommen, daß dieses Wasser wegen führenden etlichen Mineralien von sonderbaren Kräften sey ꝛc. Wenn dann besagter Doktor Nobst auch mir Rentmeister

unter

unter der unlängst zu besagten Aurbach vorgenommenen Umritts-Invitation, von diesen Alberreitter-Sauerbrunnen selbst viel referirt, und ich ihm dahin gewiesen, solches schriftlich zu unterbringen, und deßhalb mit dem Beamten zu Waldsassen zu korrespondiren, gestalten ers dann gethan, und vermög Extraschreiben vor andern den Alberreiter-Sauerbrunnen und insonderheit das terra Sigillata Wasser sehr rühmt, also, daß neben dem, daß ersagter Säuerling vor dem Egerischen zum trinken sehr bequem, beede zum baden gar tauglich, und daher nützlich und rathsam wär, daß an diesen zwei Orten (wie er ihm Küpferl auch mündlich sagen lassen) Bäder aufgerichtet, und wo die Brünnen liegen, Augenschein, und zwar durch ihn Doktor Nobst selbst eingenommen werden, damit er alsdann hierüber sein Judicium ferners davon geben, eine ordentliche Beschreibung verfaßen, also das Waldsaßische Ort, und ganzes Land in Ruf und Aufnehmen bringen könnte, und nun diese sein Doktors Nobstens Hin- und Widerreise (ausser der vielleicht suchenden Recompens) von 20 in 24 fl. kosten möchte. Als haben Euer Churfürstl. Durchläucht wir hiemit solches gehorsamst berichten, und hierüber Dero gnädigste Resolution erwarten, ob bei dieser vorgeschriebenen Beschaffenheit und zumalen mit geringer Spesa geschehen könnte, die Besichtigung besagten Sauerbrunnens zu mehrer Prob gnädigst

digst verwilliget werden wolle. Euer Churfürstl. Durchläucht zu beharrlicher Gnade annebens Uns unterthänigst empfehlend. Amberg den 19. November 1668.

Euer Churfürstlichen Durchläucht

unterthänigst und gehorsamste Diener
Ah. Euerhardt.
Hr. v. Meindl von Steinfels.
J. v. Wirtking.
Joh. Kaspar Miller.

Mineralquelle bey Gosel.

Mineralquelle bey Gosel.

Diese Quelle liegt etwa 300 Schritte von Gosel entfernt gegen Mittag, in einer Wiese die gegen Morgen und Abend von kleinen Anhöhen ziemlich beschränkt wird. Sie ist von der Hardecker-Quelle $\frac{3}{4}$ und von dem Marktflecken Waldsassen 2 Stunden weit entfernt.

Diese Wiese, worinn die Quelle liegt, ist durch einen 20 Schritte oberhalb befindlichen Wassergraben immer sehr naß, und um die Quelle so sumpfigt, daß sie beynahe unzugänglich ist. Das Erdreich um selbe, und die Mineralien der Nachbarschaft sind die nämlichen, wie bey der Hardecker-Quelle. —

Das Wasser dieser Quelle wurde bisher von den Goßlern immer getrunken, und des übeln Zuganges wegen gemeiniglich in Fäßchen auf einige Tage gehollet, wobey man behauptet, daß es den andern Tag beynahe beßer sey, als frisch von der Quelle her; auch wollen die Dorfsbewohner durchaus eine besondere Leichtigkeit und Kraft für ihre

Arbeiten vom Genuße desselben wahrnehmen. — Die Quelle ist mit einem Baumstück einer ausgehohlten Thanne eingefaßt, das bereits vor etlichen und 20 Jahren, jedoch so tief, eingesetzt wurde, daß der Wiesgrund in einer Entfernung von 1½ Schuh ringsherum wenigstens einen halben Schuh hoch über die Einfaßung hervorragt, weßwegen die Quelle den Ueberschwemmungen allenthalben ausgesetzt ist.

Der Abfluß dieser Quelle ist etwas stärker, als jener der Kondrauer-Quelle; wie viel Wasser aber dieselbe in bestimmten Zeiträumen geben könne, und ob die Wassermenge zu allen Zeiten, und bey verschiedener Witterung sich gleich bleibe, konnte ich bisher noch nicht bemeßen. —

Ohngeachtet der Zusammenfluß der wilden Wässer um die Einfaßung herum eine so hohe Pfütze bildet, daß der Abfluß der Quelle gar kein Gefäll hat, so ist das Wasser in selber doch sehr rein, hell, und ganz farbenlos; macht auch ruhig im Glase stehend einen sehr unmerklichen, kaum kennbaren Bodensatz. Eben so wenig Absatz bemerkt man an den Wänden der Einfassung, und in den ganz vermoosten Abfluß-Gräben.

Dem Geruche und Geschmacke nach, ist dieses Wasser sehr angenehm zu trinken, und zeigt von gro-

großem Gehalte, scheint aber mit keinem der übrigen 8 Stiftischen Mineralwässer eine vollkommene Aehnlichkeit zu haben, doch nähert es sich der Wisauer-Quelle am meisten, und enthält sehr vieles kohlenstoffsaures Gas. Daher dürfte man sich von dieser Quelle

In Hinsicht der Heilkräfte und ihrer Wirkungen großen Nutzen versprechen, wovon jedoch aus bisherigem Mangel der Achtsamkeit für selbe Nichts bekannt ist.

Eben so wenig weis man über das Entstehen und Gedeihen dieser Quelle, und überhaupts über die Geschichte derselben Aufschlüße zu geben.

Wenn diese Quelle durch eine höhere Einfassung, dann durch einen Aufwurf längst dem oben genannten Wassergraben vor Ueberschwemmungen gesichert, und in gereinigtem Zustande erhalten würde, so könnte sie mit den 8 übrigen Mineral-Quellen des Stiftes auf die nämliche Weise in Verbindung gesetzt werden, welches meines Erachtens gar keiner Schwierigkeit unterworfen wäre. —

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Eisenhaltige Quelle
an dem ehemaligen Fichtelsee.

Bayerische Staatsbibliothek München

Eisenhaltige Quelle
an dem ehemaligen Fichtelsee.

Auf den sanfteren Gehängen der Berge, und ihren Schluchten von der fichtelbergischen Gebirgskette, welche sich zwischen der bayreuthischen und böhmischen Gränze nach Sachsen hin erstreckt, dessen Hauptmasse aus Granit von verschiedener Farbe, und Korn besteht, finden sich noch sehr ausgebreitete Sümpfe, welche einst kleine Seen gebildet haben mögen, und dermal schon, besonders an einigen Orten, ein viele Schuhe tiefes Torflager gestalten. Der ganze Bezirk, von dem ehemaligen Fichtelsee und dem Kregnitz-Bach bis nach Nagel hin, ist mit solchen Sümpfmoosen bedeckt. Nicht weit von diesem Fichtelsee kommt nach v. Flurls Ausdruck eine vitriolsaure? Quelle zum Vorschein, welche aber auch bisher noch keiner Aufmerksamkeit gewürdiget wurde. —

Die chemische Untersuchung und die Resultate in beyliegender Tabelle zeugen, daß diese Quelle kein schwefelgesäuertes, wohl aber ein kohlenstoff-

saures Eisen führe; die übrigen Bestandtheile weiset die Tabelle von selbst aus. —

Genauere Nachforschungen würden in dieser ehemals so fabelhaften Gegend noch mehrere Mineralwässer entdecken. —

Zum Fuchsmühler-Wasser.

In der Geschichte wurde das Fuchsmühler-Wasser aus einigen Gründen in der chemischen Untersuchung, aus reaktiven Erscheinungen als ein in Deutschland seltenes, und in seiner Art eigenes Wasser, das salzsaures Eisen und salzsauren Braunstein enthalten soll, angegeben, und zwar in der chemischen Untersuchung nur Fragweise. Nicht zufrieden mit dieser Angabe, suchte man Gewißheit, die sich auch in nachfolgenden Versuchen ausweisen läßt.

Thonerde in starker Aetzlauge aufgelöst, und die salzsaure Auflösung des Braunsteines hinzugesetzt, gab einen hellrothen Niederschlag, der wie eine Gallerte das Aussehen hatte, weich und fettlich anzufühlen war, sich weder an der kühlen Luft, noch in der gemäßigten Wärme mehr erweichte, noch verhärtete: eine Erscheinung, die die ausge-

laugte

laugte rückständige Erde von dem Fuchsmühler-Wasser, in welchem Thonerde ausgemittelt, und salzsaures Braunsteinoxyd nur fragweise ausgemittelt wurde, unter den nämlichen Bedingnissen gab.

Die künstlich bereitete Auflösung des salzsauren Braunsteins wurde auf folgende Art verfertigt: das fein zerstossene Braunsteinoxyd wurde in Salzsäure aufgelöst, die überschüßige Salzsäure abgedampft, der Rückstand in destillirtem Wasser aufgelöst, filtrirt, mit destillirtem Wasser noch mehr verdünnet. Diese verdünnte Braunsteinauflösung erregte den nämlichen Geschmack, der bey dem Fuchsmühler-Mineralwasser als ausgezeichnet angegeben ist. — Aus diesen Versuchen, und den gemachten Versuchen mit dem bernsteinsauren Kali, das als das einzige Scheidungsmittel des Eisens von dem Braunstein bisher bekannt ist (S. Scherers Journal), aus den Beobachtungen vom Bürger Berthollet, über die Blausäure mit der Kochsalzsäure, daß jene von dieser in ihrer Mischung merkwürdige Umänderung erleide, daß nämlich die Kochsalzsäure in kochsalzigte Säure übergehe, die hiedurch mit einem großen Antheile Sauerstoff verbunden, der Blausäure ihre vorige Affinität zu den Alkalien raubt, und das Eisen aus seinen Auflösungen nicht mehr blau, sondern grün gefärbt niederschlägt, erhellet nach meiner Ansicht, daß das

Eisen

Eisen als salzsaures Eisenoxyd, und wirklich salzsaures Braunsteinoxyd im Fuchsmühler = Wasser enthalten sind, und dieses Wasser als das einzige in seiner Art in Deutschland erscheinet.

Volta giebt zwar auch in einem italienischen Mineralwasser Braunstein an (Geschichte aller bekannten Mineralwässer in Europa); leider! führet er aber für diese hingeworfene Angabe keinen Beweis; nur ließe sich diese dadurch rechtfertigen, daß sein Wasser, so wie das Fuchsmühler in der Nähe der Baseltgebürge entspringet, wo Braunstein und salzsaure Verbindungen nicht seltene Erscheinungen sind.

Zu der Schwefelwasserstoffhaltigen Quelle Schwaighof in Tegernsee.

Wenning sagt Seite 267: Ein anderes Bad ist ao. 1512 nicht weit von dem Kloster, nämlich auf dem sogenannten Schwaighof. Es hat eine ganz wunderliche Kraft und Wirkung; dann neben dem daß sehr viele Menschen von allerhand Krankheiten sind geheilt worden, hat man absonderlich beobachtet, daß wenn eine silberne Münze in diesen Brunnen geworfen worden, daß selbe ihre Weiße in Goldfarbe veränderte, und wie Gold erschien, zu welchem Bade denn allerhand Presthafte so häufig

zuge=

zugelaufen, daß sie eine schädliche Pestilenz verursacht haben, welche sehr viele Menschen hingerissen, und dem Kloster großen Schaden (in der Küche?) zugefügt hat, auf welches sich der Heilbrunnen verlohren, und mit der Zeit öde (leider!) gelassen worden.

Dieser kurze Zug aus der Geschichte mag den beträchtlichen Schwefelwasserstoffgehalt, und die Ansicht der Geschichte nebst der chemischen Untersuchung und die Wahrheit in diesen Hinsichten beweisen, und den jetzigen Besitzer des Klosters Tegernsee zur künftigen Benützung Aufmunterung geben, wie in den jetzigen Zeiten ein so wirksames Mineralwasser mit Hülfeleistung der Regierung in einigen Monaten das werden könne, was Nenndorf um einige 100000 fl. in mehreren Jahren erst wurde. —

Nirgend stimmet alles zu einer großen, prächtigen Badanstalt so zusammen, wie in Tegernsee. — Ein wahrhaft fürstliches, in großem Style gebautes Kloster, die Nähe der Quelle am Kloster, die anerkannten Wirkungen des Mineralwassers im Alterthume, die chemische Ausmittlung, die romantische Gegend zwischen den Alpen, der See hart am Kloster mit seinen für die Badegäste entschiedenen Vortheilen, alles vereiniget sich hier, Natur und

Kunst

Kunst, um eine Badanstalt, die Nenndorf gleich kömmt, Nenndorf aufwiegt, in Bälde aufblühen zu sehen.

Die Schwefelquellen.

Unsere baierischen Schwefelquellen, so wie auch die oberpfälzischen eisenhaltigen Schwefelquellen, Grosalbertshofen und Neumarkt, haben nebst ihrer eigenen Güte am Ursprungsorte auch noch das Vorzügliche, daß sie in wohlverschloßenen Flaschen in die Ferne transportirt, und Jahre lang, wie andere Mineralwässer, ohne Aenderung, ohne Entmischung, in voller Klarheit sich aufbehalten lassen. Welchen Vortheil gewinnt nicht hiedurch die Menschheit, und selbst die Medizin in manchen Krankheiten, indem man sonst die künstlichen, rohen Bereitungen der Schwefelleber anwendete; jeder Apotheker könnte also in Zukunft eine Parthie von den Schwefelwasserstoffhaltigen Mineralwässern vorräthig haben, nm sie bey Arsenick und andern metallischen Vergiftungen, nach dem Rath des Leibarztes Waitz, im hufelandischen Journal 16ten Band 2tes Stück Seite 20. über das Nenndorfer Wasser anzuwenden.

Am vorzüglichsten wären hiezu Gecking, Sippenau, Abach, Abensberg, Tegernsee, Eschelloh, Neumarkt geeignet.

Waldsassner Stahl- und Sauerbrunnen.

Die Stahl- und Sauerbrunnen halten in Rücksicht der Aufbewahrung der Zeit alle jene Proben, welche nur immer die ausländischen bestehen können. Ich selbst hatte sie über ein Jahr lang aufgehoben, und fand sie nach dieser Zeit noch unzersetzt, mit fixer Luft reichlich geschwängert, und das Eisen noch vollkommen in der Mischung.

Zeugen hiefür sind angesehene accreditirte Personen im Staate, vor deren Augen ich mit dem schon lange Zeit aufbewahrten Wasser Proben machte, und z. B. das Eisen durch das blausaure Kali auf der Stelle als Berlinerblau niederschlug.

Auch andere angesehene Partikuliers habe ich als Arzt die oberpfälzischen Stahlwässer verordnet, und dieselben aus meinem Keller abgeliefert. Sie fanden es in Vergleichung gegen die ausländischen, deren Surrogate sie sind, vortrefflich: und ihre Wirkung war gut. Ein Beweiß, daß sie nicht zersetzt waren.

Zwar kann nur der Laye von einem Stahlwasser das nach der Zeit etwas Ocher absetzt, sagen, daß

es

es sich nicht halte, — nicht transportiren lasse. Wäre dieß, so müßte auch das Pyrmonter Wasser sich nicht transportiren lassen: denn ich habe zu mehrmalen wahrgenommen, daß in den Bouteillen des Pyrmonter-Wassers sich Ocher auf dem Boden abgesetzt hatte.

Bayerische Staatsbibliothek München

Folgende Druckfehler, die, wegen vielen Geschäften, während des Druckes übersehen worden, beliebe der gütige Leser zu Gute zu halten, und gefälligst selbst zu korrigiren.

Fehler.	Seite.	Zeile.	Verbeßerung.
Salzblasen . . .	XXVI	12	Salzbasen
Allaunwasser . . .	4	23	Alaunwasser
behutsamen . . .	5	26	behutsamem
geuau	6	1	genau
Kristallen	6	2	Krystallen (und so öfters)
hervorbrachten . . .	8	13	hervorbrachte
windestillen . . .	14	11	windstillen
Laugesalze	18	11	Laugensalze
Doberan	19	26	Toberan
Fosil	24	12	Foßil
Kalch	26	17	Kalk (öfter)
Körps	28	23	Körpers
Amonicks	50	7. 24	Ammoniacks
einem	53	6	einen
lernen	82	5	lehren
verschiedene Pflanzen	144	8	verschiedene kreutzförmige Pflanzen
hoffe	196	12	fürchte
Agatuwasser . .	Tabelle	oben	Agatiiwasser
Kasteiner	302	7	Gasteiner

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Graf, Johann Baptist,

Versuch einer pragmatischen Geschichte der baierischen und oberpfälzischen Mineralwässer Nebst chemischer Untersuchung derselben in 41 Tabellen, und der Bergnaphta bey Tegernsee, und einer Brunnenkarte
Bd.: Zweyter Band

München 1805

37.3016-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10701273-1